



Deutsches
Jugendinstitut

**Offenbacher Haupt-, Real- und Gesamtschüler/innen
auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung**

**Bericht zur Basiserhebung der Offenbacher
Schulabsolventenstudie**

Franciska Mahl

Franciska Mahl:

**Offenbacher Haupt-, Real- und Gesamtschüler/innen
auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung**

Bericht zur Basiserhebung der Offenbacher Schulabsolventenstudie

Deutsches Jugendinstitut e.V.
Außenstelle Halle
Franckesche Stiftungen
Franckeplatz 1
Haus 12–13
06110 Halle (Saale)
Tel. (0345) 681 78-0
www.dji.de

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	1
1.1 Ausgangslage.....	1
1.2 Zielstellung der Untersuchung.....	1
1.3 Design der Untersuchung.....	2
1.4 Ablauf der Basiserhebung	3
1.5 Ausschöpfungsquoten der Basiserhebung.....	3
1.6 Aufbau des Berichts	4
2 Beschreibung der Schülerpopulation	6
2.1 Soziodemographie	6
2.2 Bedingungen der Herkunftsfamilie	11
2.3 Merkmale der Persönlichkeit	16
3 Schulische Situation der Jugendlichen	21
3.1 Einstellungen zur Schule	21
3.2 Schulbiographie und Schulleistungen	22
3.3 Teilnahme an schulischen Förderangeboten	24
3.4 Außerschulische Unterstützung in schulischen Belangen.....	25
3.5 Voraussichtlicher Schulabschluss	26
4. Vorbereitungen der Jugendlichen auf das Verlassen der Schule	28
4.1 Beratung durch die Agentur für Arbeit.....	28
4.2 Persönliche Ratgeber	29
4.3 Teilnahme an Berufseignungsdiagnostik	30
4.4 Praktika im laufenden Schuljahr.....	31
4.5 Bewertung der Förderangebote durch die Jugendlichen	32
5. Berufliche Pläne der Jugendlichen	34
5.1 Pläne für die Zeit nach der Schule	34
5.2 Berufswünsche.....	36
5.3 Unterstützung bei der Erstellung von Bewerbungsunterlagen und Bewerbungstraining	41
5.4 Bewerbungsaktivitäten	43
5.5 Erfolg bei der Ausbildungssuche.....	44
5.6 Mobilitätsbereitschaft.....	45
6. Einflussfaktoren auf die Perspektiven für die Zeit nach der Schule	47
7. Zusammenfassung und Ausblick	53
8. Literaturverzeichnis	58
9. Anhang	59

1 Einleitung

1.1 Ausgangslage

Die Unterstützung der Wege von Jugendlichen und jungen Erwachsenen von der Schule in Ausbildung und Arbeit durch kommunales Übergangsmanagement und passgenaue pädagogische Angebote wird dadurch erschwert, dass differenziertes Wissen über die Wege der Jugendlichen von der Sekundarstufe I in Ausbildung und weiterführende Bildungsgänge in beruflichen und allgemeinbildenden Schulen der Sekundarstufe II fehlt.

Die vorliegenden bildungsstatistischen Daten sind Querschnittsdaten und erlauben keine Aussagen über Verläufe. Hinzu kommt, dass die Jugendlichen nicht nur Einrichtungen des Bildungssystems besuchen, sondern auch an Förderangeboten der Jugendhilfe, der kommunalen Beschäftigungsförderung, der Arbeitsagentur und der ARGE teilnehmen, die jeweils eigene, untereinander häufig nicht kompatible Formen der statistischen Erfassung praktizieren. Bisher fehlt eine die Institutionen übergreifende Darstellung der Bildungs- und Ausbildungswege, die als Datenbasis für ein kommunales Übergangsmanagement und die Entwicklung passgenauer pädagogischer Angebote dienen kann.

Um die Wege der Schulabsolventen/innen von der Schule in Ausbildung im zeitlichen Verlauf nachzuzeichnen, werden in einigen Kommunen Längsschnittuntersuchungen durchgeführt, die differenzierte Informationen über die von den Schulabsolventen/innen erreichten Anschlüsse und ihre weiteren Bildungs- und Ausbildungswege liefern sowie Rückschlüsse über die Qualität und Wirksamkeit von Angeboten und Maßnahmen erlauben (vgl. Gaupp/Prein 2007; Kuhnke/Reißig/Mahl 2008; Gaupp/Großkurth/Lex 2009).

Im Auftrag der Stadt Offenbach am Main führt das Deutsche Jugendinstitut e.V. eine Schulabsolventenlängsschnittstudie durch, die die Wege Offenbacher Haupt-, Real- und Gesamtschulabsolventen/innen über einen Zeitraum von drei Jahren verfolgt. Die Untersuchung soll den kommunalen Institutionen Planungsdaten über die Pläne und Wege der Jugendlichen im Übergang von der Schule in die Berufsausbildung liefern. Gegenstand des vorliegenden Berichts sind die Ergebnisse der Basisbefragung dieser Studie.

1.2 Zielstellung der Untersuchung

Mithilfe der Offenbacher Schulabsolventen-Längsschnittuntersuchung sollen die Stationen der Offenbacher Absolventinnen und -absolventen der Sekundarstufe I von der Schule in Ausbildung (und danach Erwerbsarbeit) mit Längsschnittdaten nachgezeichnet werden.

Die Schulabsolventen-Längsschnittuntersuchung soll folgende Funktionen erfüllen:

- Die Längsschnittstudie soll Daten über die Pläne und Wege von Absolventen/innen der Sekundarstufe I im Übergang von der Schule in die Berufsausbildung liefern: Damit sollen zeitnah Planungsdaten bereitgestellt werden.
- Die Untersuchung soll Informationen über die Muster liefern, in denen diese Übergänge der Jugendlichen verlaufen: Es soll geklärt werden, welche Wege erfolgreich sind, welche Wege sich als Umwege oder Sackgassen erweisen, auf welchen Wegen (und für welche Jugendlichen) ein erhöhtes Risiko des Ausstiegs aus dem Bildungssystem besteht, an welchen Stellen (und für welche Jugendlichen) ein besonderer Unterstützungs- und Förderbedarf besteht.
- Die Untersuchung soll weiter Informationen über die Wirksamkeit von Bildungsgängen, Angeboten und Maßnahmen liefern: Indem die Wege der Jugendlichen durch die verschiedenen Bildungseinrichtungen und Förderangebote verfolgt werden, werden Informationen über die Effekte gewonnen, die diese für das Gelingen der Integration der Jugendlichen in Ausbildung und Erwerbsarbeit haben.
- Das Projekt soll schließlich Verfahren und Instrumente entwickeln und erproben, die es Kommunen ermöglichen, aus eigener Kraft eine jeweils aktuelle Datenbasis für ihr Übergangsmangement zu schaffen.
- Ein wichtiger Ertrag des Projekts wird darin liegen, dass Einsichten darüber gewonnen werden, wie die Untersuchung genutzt werden kann, die Jugendlichen in ihrer Rolle als aktive Gestalter ihrer eigenen Bildungs- und Ausbildungswege zu stärken.

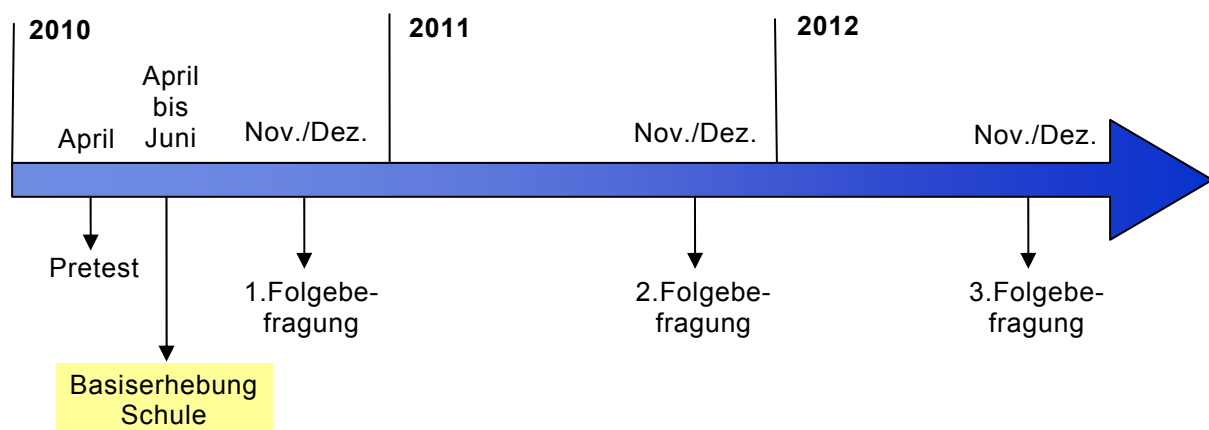
1.3 Design der Untersuchung

Das Untersuchungsdesign der Offenbacher Schulabsolventenstudie ist so angelegt, dass alle Schulabgänger/innen der Haupt-, Real- und Gesamtschulen der Stadt Offenbach auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung in regelmäßigen zeitlichen Abständen nach ihrem Bildungsverlauf, nach einer Einschätzung ihrer Situation und ihren weiteren Plänen befragt werden. Auf diese Weise werden Informationen darüber gewonnen, ob die Jugendlichen (subjektiv und objektiv) vorankommen, wie sie ihre Situation bewerten und welche Pläne sie daraus ableiten. Auf dieser Basis können z.B. Stationen, in denen Jugendliche effektiv gefördert werden, von Warteschleifen unterschieden werden, in denen nur Zeit überbrückt wird oder die Jugendlichen gar in ihren Bildungs- und Ausbildungsanstrengungen behindert werden. Dies ermöglicht, Konstellationen von objektiven Lebenssituationen der Jugendlichen und deren subjektiver Interpretation zu identifizieren, die für Bildungs- und Ausbildungsentscheidungen der Jugendlichen (Entscheidungen über weitere Bildungsanstrengungen aber auch über Ausstiege aus dem Bildungs- und Ausbildungssystem) relevant sind.

Beginnend mit einer ersten Befragung der Schüler/innen der Abschlussklassen aller Haupt-, Real- und Gesamtschulen werden durch Folgebefragungen jeweils im letzten Quartal der Jahre 2010, 2011 und 2012 die von den Jugendlichen nach der Schule erreichten Anschlüsse und die weiteren Bildungs- und Ausbildungswege erhoben und analysiert. Während die Ersterhebung als Online-Befragung per Fragebogen im Klassenverband durchgeführt wurde, werden alle weiteren Erhebungen, bei denen die Jugendlichen nicht mehr in ihrem Klassenverband befragt werden können, als Online-Befragungen in den besuchten beruflichen Schulen oder am heimischen Computer durchgeführt.

Die Gesamtanlage der Untersuchung ist der folgenden Grafik zu entnehmen:

Abb. 1: Untersuchungsdesign der Offenbacher Schulabsolventenstudie



1.4 Ablauf der Basiserhebung

Die Basiserhebung erfolgte in den jeweiligen Schulen als Online-Befragung im Klassenverband. Die Befragungstermine an den Schulen fielen in den Zeitraum zwischen Mitte April und Mitte Juni 2010. Die zur Verfügung stehende Zeit für die Beantwortung des Fragebogens lag bei einer Schulstunde. Die Basisbefragung in den Schulen wurde von einer Mitarbeiterin/ einem Mitarbeiter des Deutschen Jugendinstituts e.V. durchgeführt.

Um eine wiederholte Kontaktaufnahme zu den Jugendlichen im Rahmen der Folgebefragungen zu ermöglichen, wurde in der Ersterhebung von den Schülerinnen und Schülern ihr Einverständnis für die Teilnahme an den weiteren Befragungen eingeholt sowie die persönlichen Kontaktdaten der Jugendlichen erfasst.

1.5 Ausschöpfungsquoten der Basiserhebung

Die Untersuchung war als Vollerhebung der Absolventenjahrgänge aller Offenbacher Haupt-, Real- und Gesamtschulen (ohne Privatschulen) angelegt. An der Basiserhebung nahmen

alle sechs Schulen der genannten Schulformen teil. An den Hauptschulen wurden entsprechend der anvisierten Untersuchungsgruppe Schüler/innen der Klassenstufe 9, an den Realschulen die 10. Klassenstufe und an den Integrierten Gesamtschulen Schüler/innen der Klassenstufe 9 und 10 in die Befragung einbezogen. Die Schülerzahlen der Bruttostichprobe lagen bei ca. 875. Insgesamt konnten 650 Schüler/innen an Offenbacher Haupt-, Real- und Gesamtschulen im Rahmen der Basiserhebung und somit 74% der Bruttostichprobe erreicht werden. Mit dieser hohen Ausschöpfungsquote kann von einer sehr guten Abbildungsleistung gegenüber der Grundgesamtheit ausgegangen werden.

Tabelle 1.1 führt die jeweiligen Zahlen der teilnehmenden Schüler/innen an der Basisbefragung getrennt für die einzelnen Schulen und Klassenstufen auf.

Tab. 1.1: Anzahl der teilnehmenden Schüler/innen an der Basisbefragung

<i>Schule</i>	<i>Klassenstufe 9</i>	<i>Klassenstufe 10</i>	<i>gesamt</i>	<i>Anteil</i>
Bachschule (HS+RS)	35	18	53	8,2%
Edith-Stein-Schule (IGS)	67	80	147	22,6%
Ernst-Reuter-Schule (HS+RS)	25	40	65	10,0%
Geschwister-Scholl-Schule (HS+RS) ¹	63	39	102	15,7%
Mathildenschule (HS+RS)	25	18	43	6,6%
Schillerschule (IGS)	118	122	240	36,9%
gesamt	333	317	650	100%

Die realisierte Stichprobe setzt sich zu fast gleichen Anteilen aus Schülerinnen und Schülern der Klassenstufe 9 und 10 zusammen (Klassenstufe 9: 51%; Klassenstufe 10: 49%). Den größten Anteil der Untersuchungspopulation bilden mit 60% Gesamtschüler/innen. Demzufolge besuchten 40% der befragten Jugendlichen zum Zeitpunkt der Ersterhebung eine der vier Haupt- und Realschulen.

1.6 Aufbau des Berichts

Im vorliegenden Bericht werden die Ergebnisse der Basiserhebung der Offenbacher Schulabsolventenstudie vorgestellt.

Im nachfolgenden Kapitel wird zunächst ein differenziertes Bild der erreichten Schülerinnen und Schüler gezeichnet. Hierbei wird insbesondere auf Merkmale der Jugendlichen eingegangen, die aus sozialisationstheoretischer und entwicklungspsychologischer Perspektive als zentrale Bedingungsfaktoren für das Gelingen von Bildungs- und Ausbildungsverläufen thematisiert werden. Im 2. bis 5. Kapitel wird näher auf die schulische Situation der Jugendli-

¹ Obwohl die Geschwister-Scholl-Schule seit dem Schuljahr 2009/2010 in eine Integrierte Gesamtschule (IGS) umgewandelt wurde, wird sie an dieser Stelle als Haupt- und Realschule (HS+RS) aufgeführt, da die befragten Klassen von diesem Schulformwechsel nicht betroffen sind.

chen, ihrer Vorbereitung auf die Zeit nach der Schule eingegangen sowie ihre Berufs- und Bildungspläne im Anschluss an das laufende Schuljahr beschrieben. Kapitel 6 untersucht schließlich, welche Einflussfaktoren auf die Bildungs- und Ausbildungsperspektiven der Jugendlichen wirken. In Kapitel 7 werden die zentralen Ergebnisse zusammengefasst.

2 Beschreibung der Schülerpopulation

Untersucht man, wie sich die Schülerpopulation bestimmter Schulformen zusammensetzen, so stellt sich unmittelbar die Frage nach der Homogenität oder Heterogenität der Schülerschaft. Die Frage nach der Homogenität betrifft dabei nicht nur leistungsbezogene Merkmale wie die Schulbiographien oder Schulleistungen der Schüler/innen, sondern bereits die Frage nach der sozialen Herkunft der Jugendlichen.

Insbesondere für die Schulform der Hauptschule wird oft ungeprüft von einer vermeintlichen Homogenität ausgegangen. Kapitel 2 untersucht die Zusammensetzung der befragten Schülerschaft der Offenbacher Haupt-, Real- und Gesamtschulen und fragt nach der Homogenität oder Heterogenität dieser Schülerpopulation.

Um Hinweise auf schulformspezifische Unterschiede zu erhalten, werden die dargestellten Ergebnisse für die einzelnen Schulformen² „Hauptschule“, „Realschule“ und „Gesamtschule“ getrennt ausgewiesen.

2.1 Soziodemographie

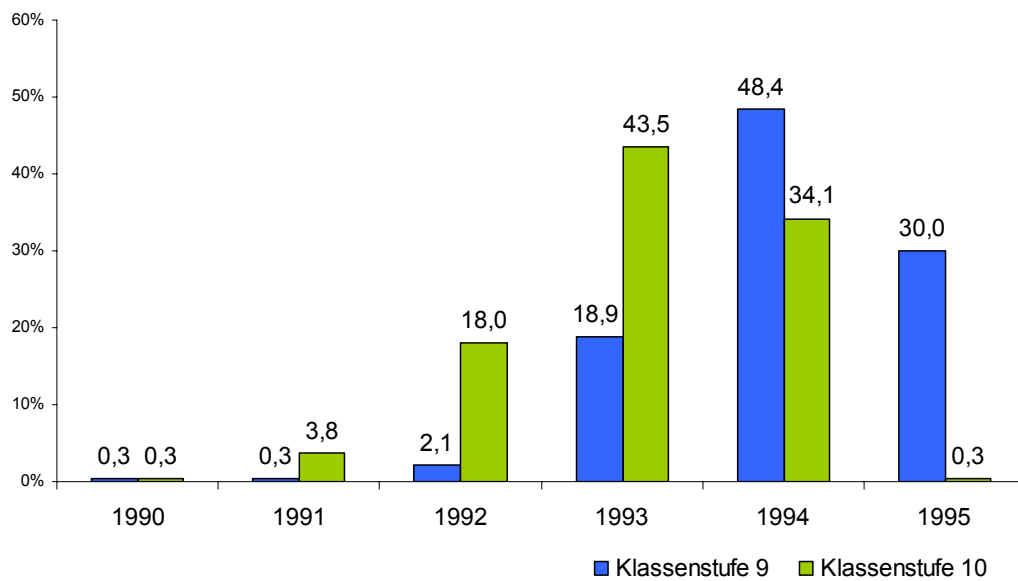
Alter der befragten Jugendlichen

In einem ersten Schritt soll das Alter der befragten Jugendlichen als soziodemographisches Strukturmerkmal in Abhängigkeit der besuchten Klassenstufe näher betrachtet werden. Obwohl man insgesamt von einer relativ altershomogenen Gruppe ausgehen kann, ist gleichzeitig zu vermuten, dass sich unter den Schüler/innen entsprechend der besuchten Jahrgangsstufe auch überalterte Jugendliche befinden, die in ihrer bisherigen Schullaufbahn eine oder mehrere Klassen wiederholt haben.

Im folgenden Diagramm (Abb. 2) werden die Geburtsjahre der befragten Schüler/innen getrennt nach besuchter Klassenstufe veranschaulicht. Schüler/innen der 9. Klassen gehören erwartungsgemäß am häufigsten den Jahrgängen 1994 oder 1995 an. Schülerinnen und Schüler der 10. Klassenstufe sind hingegen am häufigsten in den Jahren 1993 oder 1994 geboren worden.

² Unter die Schulform „Hauptschule“ fallen die Abgangsklassen der Klassenstufe 9 der Bachschule, Ernst-Reuter-Schule, Geschwister-Scholl-Schule und Mathildenschule (N=148), unter die Schulform „Realschule“ die entsprechenden Abgangsklassen der Klassenstufe 10 der genannten Schulen (N=115). Die Kategorie „Integrierten Gesamtschule“ setzt sich aus den befragten Schüler/innen der Edith-Stein-Schule und Schillerschule zusammen (N=387).

Abb. 2: Geburtsjahr der befragten Schüler/innen in %, nach Klassenstufe



Fast jede/r fünfte Schüler/in der Jahrgangsstufe 9 ist bereits 17 Jahre und älter. Unter den Jugendlichen der 10. Klassen gehört ebenfalls ein Fünftel mit 18 Jahren und mehr zu den überalterten Schüler/innen. Der Anteil an überalterten Schüler/innen fällt an den Haupt- und Realschulen weitaus höher aus als an den Integrierten Gesamtschulen (Hauptschüler/innen: 34%, Realschüler/innen: 33%, Gesamtschüler/innen 9. Klasse: 12%, Gesamtschüler/innen 10. Klasse: 17%).

Geschlecht

In der erreichten Stichprobe befinden sich anteilig etwas mehr männliche als weibliche Jugendliche. Während sich das Geschlechterverhältnis in den Schulformen Real- und Gesamtschule ausgeglichen darstellt, überwiegt der Anteil männlicher Jugendlicher unter den Schüler/innen der Hauptschule den der weiblichen deutlich (62% zu 28%).

Tab. 2.1: Geschlechterverteilung in %, nach Schulform

<i>Teilgruppen</i>	<i>weiblich</i>	<i>männlich</i>
gesamt	47	53
Hauptschule	38	62
Realschule	50	50
Integrierte Gesamtschule	50	50

fett: signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

Migrationshintergrund

Bei Betrachtung der Zusammensetzung der Untersuchungsstichprobe hinsichtlich der Herkunft der befragten Jugendlichen, wird deutlich, dass ein sehr hoher Anteil von ihnen aus Zuwandererfamilien stammt. Um möglichst alle Jugendlichen zu erfassen, die einen Migrationshintergrund aufweisen, wurde ein „Migrationsindikator“ gebildet, in den folgende Kriterien eingehen: Geburtsland der Jugendlichen, Geburtsland beider Elternteile und Staatsangehörigkeit der Jugendlichen. Wenn der Jugendliche selbst nicht in Deutschland geboren ist und/oder ein oder beide Elternteile nicht in Deutschland geboren sind und/oder der Jugendliche eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzt, wird von Jugendlichen mit Migrationshintergrund ausgegangen. Mit diesen Kriterien fallen z.B. auch Aussiedler, die die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, unter die Jugendlichen mit Migrationserfahrungen. Analysiert man die Stichprobe nach diesem Migrationskonzept (vgl. Tab. 2.2), wird deutlich, dass ein Großteil der befragten Offenbacher Schüler/innen einen Migrationshintergrund aufweist (79%). Wie wichtig eine differenzierte Betrachtung des Migrationshintergrundes der Jugendlichen ist, wird darin ersichtlich, dass nur ein Teil der jungen Migrantinnen und Migranten (auch) eine andere als die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt (47%) und ein nochmals kleinerer Anteil von ihnen nicht in Deutschland geboren ist (18%).

Tab. 2.2: Einzelindikatoren und Gesamtindex Migrationshintergrund in %, nach Schulform

<i>Einzelindikatoren</i>	<i>Hauptschule</i>	<i>Realschule</i>	<i>IGS</i>	<i>Gesamt</i>
(Auch) eine andere als die deutsche Staatsangehörigkeit	59	54	41	47
Jugendlicher nicht in Deutschland geboren	27	17	14	18
Mutter nicht in Deutschland geboren	74	76	61	66
Vater nicht in Deutschland geboren	80	78	67	72
Anteil Jugendliche mit Migrationshintergrund	86	83	75	79

fett: signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

In der Tabelle 2.2 ist weiterhin erkennbar, dass häufiger der väterliche Elternteil der Jugendlichen nicht in Deutschland geboren wurde (72%). Insgesamt geben 60% der befragten Jugendlichen an, dass beide Elternteile nicht in Deutschland geboren wurden.

Mit Blick auf die besuchte Schulform der Jugendlichen lässt sich feststellen, dass sich besonders viele junge Migrantinnen und Migranten unter den Hauptschüler/innen wieder finden (86%). Sie besitzen häufiger als Real- und Gesamtschüler/innen eine ausländische Staatsangehörigkeit (59%) und sind auch deutlich häufiger nicht in Deutschland geboren (27%). Hier spiegelt sich der allgemeine Befund wieder, dass Kinder aus Migrantenfamilien im Zuge vermuteter selektiver Übergangsentscheidungen (sekundärere Disparitäten) und aufgrund primärerer Herkunftseffekte (geringeres Kompetenzniveau vor allem im Lesen) häufiger auf

die Hauptschule wechseln (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010: 65). Der Migrantenanteil unter den befragten Jugendlichen der einzelnen Offenbacher Haupt-, Real- und Gesamtschulen erreicht eine Spannweite von 70% bis 93%. Hinsichtlich der Verteilung der Migrantinnen und Migranten in den beiden Geschlechtergruppen, fällt auf, dass der Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund unter den Schülerinnen höher liegt als bei den männlichen Jugendlichen (83% zu 75%).

Von den in Deutschland geborenen Jugendlichen, die einen Migrationshintergrund aufweisen, fühlen sich 36% nicht als deutsche Bürger. Unter den zugewanderten Jugendlichen betrifft diese subjektive Empfindung sogar fast jeden Zweiten (47%).

Ein wichtiges individuelles Merkmal zur Spezifikation des Migrationshintergrundes ist das Ereignis der Zuwanderung selbst. Ist der Betreffende selbst immigriert, d.h. gehört er der Zuwanderungsgeneration an oder wurde er bereits im Einwanderungsland geboren? Ist ein Jugendlicher selbst Migrant, so ist der Zeitpunkt der Zuwanderung von Bedeutung. Im bildungspolitischen Kontext wird häufig die Annahme diskutiert, dass Jugendliche, die zu einem späteren Zeitpunkt nach Deutschland einwandern und dadurch nur wenige Jahre im deutschen Schulsystem verbringen, eine besondere Risikogruppe darstellen. In der empirischen Forschung wurde vielfach ein enger Zusammenhang zwischen Einreisealter und Schulkarriere nachgewiesen (z.B. Esser 2001: 57ff.).

Von den befragten Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist der überwiegende Anteil (78%) bereits in Deutschland geboren und gehört damit der zweiten Zuwanderergeneration an. Bei Befragten, die nicht in Deutschland geboren wurden, liegt das durchschnittliche Zuzugsalter bei 7,2 Jahren. Mehr als die Hälfte von ihnen (56%) ist im Alter von 6 Jahren oder älter nach Deutschland zugezogen. Bei gut einem Drittel lag der Zuwanderungszeitpunkt erst nach dem 11. Lebensjahr. Für die letztgenannte Teilgruppe bedeutet das, dass sie einen Großteil ihrer Schulbiographie nicht in Deutschland absolviert haben.

In der Tabelle 2.3 werden die Geburtsländer getrennt nach Jugendlichen und beiden Elternteilen dargestellt.

Die Auflistung der Geburtsländer verdeutlicht, dass sich in der Stichprobe ein hoher Anteil an Jugendlichen mit Eltern türkischer Herkunft befindet. Demgegenüber gestalten sich die Herkunftsländer der selbst immigrierten Jugendlichen sehr heterogen.

Tab. 2.3: Geburtsländer der Jugendlichen und ihren Eltern in %, (geordnet nach Anteil Vater)

<i>Geburtsländer</i>	<i>Vater</i>	<i>Mutter</i>	<i>Jugendlicher</i>
Deutschland	28,2	33,6	82,4
Türkei	20,2	18,3	1,8
Marokko	6,8	6,2	1,5
Griechenland	4,8	4,0	1,4
Italien	4,8	3,2	0,2
Serbien, Montenegro	4,8	4,3	1,8
Bosnien-Herzegowina	3,4	3,4	0
Afghanistan	2,8	2,8	1,7
Pakistan	2,6	2,0	0,3
Polen	2,3	3,2	0,9
Kroatien	1,4	0,5	0,2
Iran	1,2	1,4	0,3
Portugal	0,9	1,2	0,3
Rumänien	0,9	0,6	0,6
Russland	0,6	0,9	0,6
Spanien	0,2	0,3	0
sonstige in Asien	5,4	6,5	1,8
sonstige in Europa	4,6	4,8	2,5
sonstige in Amerika	2,5	1,1	0,9
sonstige in Afrika	1,7	1,2	0,6
sonstige in Australien	0	0,5	0

Ein für Bildungsbelange wichtiges Merkmal ist der Sprachgebrauch in den Familien der Jugendlichen. Als eine notwendige Bedingung für einen erfolgreichen Prozess der Positionierung im Bildungs-, Ausbildungs- und Erwerbssystem (nicht nur) von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, gilt die Beherrschung der deutschen Sprache. Hierbei bilden die in der Herkunftsfamilie gesprochene Sprache bzw. die dort gesprochenen Sprachen eine wichtige Voraussetzung für den alltäglichen Sprachgebrauch der Jugendlichen außerhalb der Schule (vgl. Tab. 2.4).

Tab. 2.4: Sprachgebrauch in der Familie von Befragten mit Migrationshintergrund (MH), in %

<i>Befragte mit MH</i>	<i>nur Deutsch</i>	<i>Deutsch und eine andere Sprache</i>	<i>nur eine andere Sprache</i>	<i>mehrere andere Sprachen</i>
gesamt	13	68	12	7
in Deutschland geboren	14	70	11	5
nach Deutschland zugezogen	6	62	19	13

fett= signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

In den meisten Zuwandererfamilien herrscht Zweisprachigkeit vor, indem Deutsch und eine weitere Sprache im Familienalltag gesprochen werden. In fast jeder fünften Familie nicht-deutscher Herkunft werden ausschließlich eine oder mehrere andere Sprachen als Deutsch gesprochen.

Die Tabelle 2.4 zeigt einen klaren Zusammenhang zwischen Zuwanderungsgeneration und Sprachgebrauch in der Familie. In Familien, in denen die Jugendlichen selbst nach Deutschland zugezogen sind (1. Generation) ist dieser Anteil doppelt so hoch als in Familien, in denen die Jugendlichen bereits in Deutschland geboren sind (2. Generation). Hier haben die entsprechenden Jugendlichen in der Familie keine Möglichkeiten, sich im häuslichen Bereich Deutschkompetenzen anzueignen. Für diese Familien hat die Schule eine besondere Bedeutung, da sie für die Schüler/innen ein Ort ist, an dem sie die deutsche Sprache im Kontakt mit Gleichaltrigen und Erwachsenen lernen und anwenden können. Familien, in denen ausschließlich Deutsch gesprochen wird, stellen in den meisten Fällen Familien dar, in denen ein Elternteil in Deutschland gebürtig ist.

2.2 Bedingungen der Herkunftsfamilie

Im vorangegangenen Abschnitt wurde deutlich, dass sich die Untersuchungsstichprobe zu einem Großteil aus Jugendlichen mit Migrationshintergrund unterschiedlicher Zuwanderungsgenerationen zusammensetzt. Deshalb wird bei der Betrachtung der nachfolgenden familialen Bedingungen der Schüler/innen zwischen Jugendlichen ohne Migrationshintergrund (MH), Befragten mit Migrationshintergrund, die in Deutschland geboren wurden und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die nach Deutschland zugezogen sind, unterschieden. Als weitere wichtige Analysedimension erfolgt eine differenzierte Betrachtung nach besuchter Schulform.

Familienkonstellation

Eine weitere wichtige Einflussgröße auf den weiteren Bildungs- und Ausbildungsweg stellen die familienstrukturellen Verhältnisse der befragten Jugendlichen dar. Seit den 1970er Jahren ist in Deutschland ein gravierender Wandel in den familiären Lebensformen zu beobachten, u.a. gekennzeichnet durch einen starken Anstieg der Ehescheidungen sowie eine wachsende Zahl von Stiefelternfamilien und Alleinerziehenden (vgl. Melzer 1991).

Die spezifischen Familienkonstellationen in den Herkunftsfamilien der befragten Jugendlichen wurden über die Angaben der Schüler/innen zur Frage erfasst, mit wem sie zum Zeitpunkt der Basisbefragung zusammenlebten (vgl. Tab. 2.5). Aus den Antworten der Jugendlichen wurden vier Familienkonstellationen gebildet: Familien mit beiden leiblichen Elternteil-

len, Familien mit einem leiblichen Elternteil und einer Partnerin bzw. einem Partner, Alleinerziehende sowie eine Restkategorie³.

Tab. 2.5: Familienkonstellationen in %, nach Geschlecht, MH und Schulform

<i>Teilgruppen</i>	<i>beide leibliche Elternteile</i>	<i>ein leiblicher Elternteil und Partner/in</i>	<i>Alleinerziehende</i>	<i>sonstige Familienformen</i>
gesamt	65	11	22	2
kein MH	51	17	28	4
mit MH in D geboren	70	9	19	2
mit MH nach D zugezogen	67	9	24	0
Hauptschule	59	11	26	4
Realschule	67	9	22	2
Integrierte Gesamtschule	67	12	20	1

Betrachtet man die spezifischen Haushaltskonstellationen in den Herkunftsfamilien der Befragten, so lässt sich unter den „nicht traditionellen“ Familienkonstellationen ein doppelt so hoher Anteil an Alleinerziehendenhaushalten (22%) als Stieffamilienanteile feststellen. Insgesamt leben nahezu zwei Drittel der Jugendlichen mit ihren beiden leiblichen Eltern zusammen.

Ein klarer Effekt ist in Bezug auf den Migrationsstatus der Jugendlichen zu konstatieren: Junge Migrantinnen und Migranten leben häufiger als Jugendliche deutscher Herkunft mit beiden leiblichen Elternteilen zusammen. Die Familienkonstellationen, in denen die Jugendlichen leben, unterscheiden sich leicht zwischen den Schulformen. So leben Real- und Gesamtschüler/innen häufiger mit beiden Elternteilen zusammen als die Jugendlichen an Hauptschulen.

Insgesamt geben fast drei Viertel der Jugendlichen an, dass sie mit mindestens einem (Stief-, Halb-) Geschwister gemeinsam in einem Haushalt leben (vgl. Tab. 2.6). Die Geschwisteranzahl differiert zwischen deutschen und Migrantenfamilien. In Familien mit Migrationshintergrund fällt die Kinderzahl höher aus. Fast ein Drittel der nach Deutschland zugewanderten Jugendlichen, aber nur 17% der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund haben drei und mehr Geschwister. Hier zeichnet sich ab, dass die befragten Jugendlichen mit Migrationshintergrund häufig aus kinderreichen Herkunftsfamilien stammen.

³ Bei der vorliegenden Untersuchungsgruppe fallen unter die Kategorie „sonstige Familienformen“ z.B. Familienkonstellationen mit Großeltern.

Tab. 2.6: Geschwisterzahl in %, nach MH und Schulform

Teilgruppen	Anzahl der Geschwister						
	keine Geschw.	ein	zwei	drei	vier	fünf und mehr	Geschwister im Haushalt
gesamt	11	34	27	13	8	7	73
kein MH	15	46	22	9	3	5	64
mit MH in D geboren	8	32	30	15	8	7	75
mit MH nach D zugezogen	15	27	24	14	12	8	75
Hauptschule	10	32	27	12	11	8	72
Realschule	15	22	27	15	11	10	70
Integrierte Gesamtschule	10	39	27	13	5	6	73

Erwerbsstatus der Eltern

Generell bildet die Herkunftsfamilie mit ihren Ressourcen ein entscheidendes Unterstützungs- und Anregungspotenzial für die Bildungsentwicklung von Kindern und Jugendlichen. So wird Chancengleichheit bzw. Benachteiligung in der bildungspolitischen Diskussion immer auch unter dem Aspekt der Ressourcen der Herkunftsfamilie betrachtet.

Im Hinblick auf die Ressourcen der Herkunftsfamilie spielt der Beschäftigungsstatus der Eltern eine zentrale Rolle. Die folgende Tabelle gibt den Beschäftigungsstatus beider Elternteile der Jugendlichen wieder, wobei vier Möglichkeiten unterschieden werden: Vollzeitbeschäftigung, Teilzeitbeschäftigung, Arbeitslosigkeit/Arbeitssuche und eine Kategorie „Sonstiges“ (überwiegend Hausfrauen/Hausmänner).

Tab. 2.7: Beschäftigungsstatus der Eltern in %, nach MH und Schulform

Elternteil	Teilgruppen	Vollzeit	Teilzeit	arbeitslos	Sonstiges
Vater	gesamt	73	10	5	12
	kein MH	79	10	3	8
	mit MH in D geboren	71	11	6	12
	mit MH nach D zugezogen	76	5	2	17
	Hauptschule	70	9	6	15
	Realschule	71	7	5	17
	Integrierte Gesamtschule	75	11	4	10
Mutter	gesamt	29	26	2	43
	kein MH	31	40	1	28
	mit MH in D geboren	28	23	2	47
	mit MH nach D zugezogen	30	17	4	49
	Hauptschule	25	21	1	53
	Realschule	27	25	2	46
	Integrierte Gesamtschule	30	28	3	39

fett= signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

Die Ergebnisse zum Beschäftigungsstatus der Eltern offenbaren zunächst einen Befund, der auch zu erwarten war. So sind deutlich mehr Väter vollzeitbeschäftigt, deutlich mehr Mütter teilzeitbeschäftigt. Insgesamt geben nur wenige Jugendliche an, dass ihre Eltern zum aktuellen Zeitpunkt arbeitslos sind.

Im Zusammenhang mit dem Migrationshintergrund der Jugendlichen zeigt sich eine Reihe von relevanten Unterschieden. Während sich die Anteile an voll- und teilzeitbeschäftigten Vätern nur wenig nach vorhandenem Migrationshintergrund unterscheiden, zeigt sich hinsichtlich des Beschäftigungsstatus des weiblichen Elternteils, dass Mütter jugendlicher Migranten häufiger nicht erwerbstätig sind als Mütter Jugendlicher deutscher Herkunft. Sie befinden sich häufiger in der Kategorie „Sonstiges“ und sind mehrheitlich Hausfrauen (37%).

Auch mit Blick auf die Schulform werden Unterschiede sichtbar. Insgesamt weisen die Familien von Jugendlichen an Integrierten Gesamtschulen den höchsten Beschäftigungsgrad der Eltern auf. Zudem befinden sich beide Elternteile seltener in der sonstigen Kategorie. Während bspw. 44% der Mütter von Jugendlichen im Hauptschulbildungsgang Hausfrauen sind, liegt der Hausfrauenanteil bei Müttern von Schüler/innen der Integrierten Gesamtschulen nur bei 28%.

Finanzielle Lage der Familie

Einen Hinweis auf die ökonomischen Ressourcen der Familien gibt die subjektive Einschätzung der Jugendlichen in Bezug auf die finanzielle Situation in der Familie. Es zeigen sich in Abhängigkeit der besuchten Schulform gravierende Unterschiede (vgl. Tab. 2.8): So schätzen 37% der Hauptschüler/innen, aber nur etwa ein Fünftel der Real- und Gesamtschüler/innen die finanzielle Lage der Familie als (eher) schlecht ein.

Tab. 2.8: Finanzielle Lage in der Herkunftsfamilie in %, nach MH und Schulform

<i>Teilgruppen</i>	<i>schlecht</i>	<i>eher schlecht</i>	<i>eher gut</i>	<i>gut</i>
gesamt	6	19	53	22
kein MH	4	22	53	21
mit MH in D geboren	5	17	54	24
mit MH nach D zugezogen	13	20	48	19
Hauptschule	8	29	44	19
Realschule	8	13	52	27
Integrierte Gesamtschule	6	16	56	22

fett= signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

Auch in Abhängigkeit des Beschäftigungsstatus der Eltern zeigen sich große Unterschiede in der Bewertung der familiären materiellen Situation. Jugendliche, deren Eltern beide keiner

Erwerbstätigkeit nachgehen, schätzen die finanzielle Lage weitaus schlechter ein als Befragte, deren Elternteile beide beschäftigt sind.

Anregungs- und Vorbildfunktion der Eltern

Ein wichtiges Merkmal, das im Zusammenhang mit dem Unterstützungspotenzial der Herkunftsfamilie Bedeutung besitzt, lässt sich unter dem Begriff „Anregungs- und Vorbildfunktion“ der Eltern in Bezug auf alltagskulturelle Techniken zusammenfassen. Aus mehreren Items wurde ein Indikator zur Messung der kulturellen Alltagspraxis in der Familie gebildet. Darin enthalten waren bspw. Aspekte wie das regelmäßige Lesen von Büchern und Zeitungen, das regelmäßige sich Informieren und Austauschen über das gesellschaftliche Geschehen sowie die gemeinsame Nutzung der kulturellen Infrastruktur.⁴

Tabelle 2.9 belegt ein größeres Anregungs- und Unterstützungspotenzial in den Herkunftsfamilien der Jugendlichen deutscher Herkunft. Sie verfügen somit über bessere Voraussetzungen, alltagskulturelle Kompetenzen zu entwickeln als junge Menschen mit Migrationshintergrund. In Abhängigkeit der vertretenen Schulformen sind keine nennenswerten Unterschiede hinsichtlich der kulturellen Anregung in der Familie festzustellen.

Tab. 2.9: Anregungs- und Vorbildfunktion der Eltern (Skalenmittelwert), nach MH und Schulform

<i>Teilgruppen</i>	<i>Mittelwert</i>
gesamt	4,5
kein MH	5,2
mit MH in D geboren	4,4
mit MH nach D zugezogen	3,8
Hauptschule	4,4
Realschule	4,5
Integrierte Gesamtschule	4,5

fett= signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

Beziehung zwischen Jugendlichen und Eltern

Eine wichtige Voraussetzung dafür, dass vorhandenes Unterstützungspotenzial der Herkunftsfamilie auch wirksam werden kann, ist eine positive Beziehung zwischen dem Jugendlichen und seinen Eltern. In der Tabelle 2.10 zeigen sich beim Eltern-Kind-Verhältnis geschlechtsspezifische Unterschiede zu Lasten eines tendenziell problematischeren Verhältnisses von Mädchen/jungen Frauen zu ihren Eltern: 30% der weiblichen Jugendlichen, aber nur 23% der männlichen Altersgenossen berichten von dauerhaften Auseinandersetzungen

⁴ Über diese Items wurde eine Punktschuldung gebildet und der Mittelwert als Vergleichswert herangezogen. Je höher der Mittelwert desto ausgeprägter ist die kulturelle Alltagspraxis in der Familie.

zwischen ihnen und ihren Eltern. Hinsichtlich des Unterscheidungsmerkmals Migration weisen Jugendliche nichtdeutscher Herkunft ein tendenziell positiveres Verhältnis zu den Eltern auf als Jugendliche mit nicht vorhandenem Migrationshintergrund. Jugendliche aus Hauptschulen geben seltener als Real- und Gesamtschüler/innen an, mit ihren Eltern Schwierigkeiten zu haben. Tendenzuell sind sie allerdings häufiger von Problemen im Zuge einer Trennung oder Scheidung der Eltern betroffen.

Tab. 2.10: Beziehungen zu Eltern in %, nach Geschlecht, MH und Schulform

<i>Teilgruppen</i>	<i>(eher) nicht gut auskommen mit ...</i>			
	<i>(Stief-) Vater</i>	<i>(Stief-) Mutter</i>	<i>Probleme mit Scheidung der Eltern</i>	<i>dauerhafte Auseinandersetzungen</i>
gesamt	27	11	11	26
weiblich	30	10	10	30
männlich	25	12	11	23
kein MH	35	13	16	29
mit MH in D geboren	23	10	8	24
mit MH nach D zugezogen	32	11	15	28
Hauptschule	18	10	16	20
Realschule	31	12	8	32
Integrierte Gesamtschule	29	11	10	27

fett= signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

Problematische familiäre Beziehungen der Jugendlichen sind häufig durch Mangellagen in den sozioökonomischen Lebensbedingungen gekennzeichnet. Wird die finanzielle Lage im Elternhaus und die Qualität der Jugendlichen-Eltern-Beziehungen in Bezug gesetzt, so lässt sich ein Zusammenhang⁵ feststellen, d.h. bei ökonomisch schwierigerer Lage in der Herkunftsfamilie gestalten sich die Eltern-Kind-Beziehungen problematischer.

2.3 Merkmale der Persönlichkeit

Beim Prozess der Anforderungsbewältigung im Rahmen des Übergangs von der Schule in die Ausbildung bzw. Arbeit sind insbesondere auch die individuellen Bewältigungsressourcen der Jugendlichen in den Blick zu nehmen. Im Folgenden werden ausgewählte Merkmale der Persönlichkeit der Schüler/innen näher beleuchtet.

⁵ Korrelationskoeffizient .12 Spearman (p<0,01)

Problembelastung

Eine erfolgreiche Vorbereitung der Jugendlichen auf die Zeit nach der Schule und die Entwicklung von weiteren Bildungs- und Ausbildungsplänen kann durch individuelle Problemlagen und gesundheitliche Belastungen behindert werden. Daher wurden die Jugendlichen nach persönlichen Belastungen und Problemlagen in den letzten zwei Jahren gefragt.

Die Jugendlichen wurden zu neun möglichen Belastungen gebeten, anzugeben, ob diese für sie zutreffen. In einem ersten Schritt wurde daraus eine Kategorisierung in drei Gruppen vorgenommen: Jugendliche, die keine oder nur eine Belastung angeben (Kategorie „(eher) keine“ Probleme), Jugendliche, die zwei oder drei Belastungen angeben (Kategorie „wenige“) und Jugendliche, die vier bis neun Belastungen angeben (Kategorie „viele“). Tabelle 2.11 veranschaulicht die Verteilung der Häufigkeiten von Problembelastungen bei der untersuchten Stichprobe.

Tab. 2.11: Häufigkeit persönlicher Problembelastungen in %, nach Geschlecht, MH und Schulform

Teilgruppen	Häufigkeit von Problembelastungen			
	(eher) keine	wenige	viele	durchschnittliche Anzahl an Problemen
gesamt	56	29	15	1,7
weiblich	58	28	14	1,6
männlich	56	29	15	1,8
kein MH	57	26	17	1,7
mit MH in D geboren	55	32	13	1,7
mit MH nach D zugezogen	62	19	19	1,8
Hauptschule	57	29	14	1,7
Realschule	50	36	14	1,8
Integrierte Gesamtschule	58	27	15	1,8

fett= signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

Insgesamt gibt die Mehrheit der befragten Jugendlichen an, (eher) keine Probleme zu haben. Das Geschlecht und die besuchte Schulform stehen in keinem relevanten Zusammenhang zur Anzahl berichteter Probleme. Auch bei Differenzierung nach besuchter Schulform deuten sich nur geringe Unterschiede an. Jugendlichen, die nicht in Deutschland gebürtig sind, berichten häufiger keine Probleme zu haben.

Betrachtet man die Antworten nach Problemart, so zeigt sich, dass die Sorge um die berufliche Zukunft die befragten Jugendlichen am häufigsten belastet (vgl. Tab. 2.12). Insbesondere Schüler/innen mit Migrationshintergrund artikulieren diese Sorge. Probleme mit der Polizei

bzw. Gerichten und tätliche Auseinandersetzungen berichten weitaus mehr Jungen als Mädchen. Jeder zwanzigste Befragte nennt zudem Problembelastungen durch beträchtliche Schulden.

Tab. 2.12: Verschiedene persönliche Belastungen in %, nach Geschlecht, MH und Schulform

Teilgruppen	Häufigkeit persönlicher Belastungen			
	<i>beträchtliche Schulden</i>	<i>berufliche Zukunftssorgen</i>	<i>Polizei/ Gericht</i>	<i>tätliche Auseinandersetzungen</i>
gesamt	5	41	12	11
weiblich	5	38	6	7
männlich	4	43	17	15
kein MH	4	34	12	11
mit MH in D geboren	4	43	12	11
mit MH nach D zugezogen	8	43	11	12
Hauptschule	4	39	12	14
Realschule	3	43	17	11
Integrierte Gesamtschule	5	40	10	10

fett= signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

Aus negativen Befindlichkeiten, vorhandenen Problemen und Schwierigkeiten können gesundheitliche Beeinträchtigungen erwachsen, die ihrerseits wiederum negativen Einfluss auf eine weitere erfolgreiche Anforderungsbewältigung im Übergang Schule-Berufsausbildung ausüben können. Betrachtet man die Angaben der Jugendlichen zu ausgewählten Symptomen in den letzten Wochen vor dem Befragungszeitpunkt, so zeigen sich deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede. Junge Frauen klagen im stärkeren Maße über gesundheitliche Beschwerden wie Kopfschmerzen oder Einschlafschwierigkeiten als männliche Jugendliche.

Hinsichtlich des Umgangs mit Problemen präferieren die befragten Jugendlichen die Unterstützung durch Freunde (insgesamt 81%). Über die Hälfte der Jugendlichen (59%) bespricht Probleme auch mit Erwachsenen. Insgesamt sind es eher weibliche Jugendliche und Schüler/innen mit Migrationshintergrund die solch eine aktive Problemlösestrategie praktizieren. Allerdings zeigt sich bei einem größeren Teil der Jugendlichen, die nicht in Deutschland geboren worden auch eine eher passive Problemverarbeitung. Fast die Hälfte von ihnen gibt an, sich bei Problemen eher zurückzuziehen (45%). Unter den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund sind dies nur 24%.

Benachteiligungsempfinden

Jugendliche können sich wegen verschiedener Aspekte benachteiligt fühlen. Im Fragebogen wurde daher nach dem subjektiven Benachteiligungsempfinden aufgrund hinsichtlich verschiedener Aspekte gefragt. Konkret wurde erhoben, wie stark sich die Schüler/innen wegen des Stadtteils, in dem sie wohnen, ihrer Muttersprache, ihres Geschlechts oder ihrer Schule benachteiligt fühlen. Tabelle 2.13 führt die Nennungen der Jugendlichen auf. Es werden die Häufigkeiten der Antworten „sehr stark“ und „eher stark“ zusammengefasst.

Tab. 2.13: Benachteiligungsempfinden („sehr stark“ und „eher stark“) in %, nach Geschlecht, MH und Schulform

Teilgruppen	Benachteiligungsempfinden wegen ...				
	Stadtteil	Sprache	Schule	Geschlecht	familiären Hintergrund
gesamt	22	20	22	15	17
weiblich	21	16	18	15	17
männlich	22	23	25	15	16
kein MH	19	9	18	10	12
mit MH in D geboren	21	21	22	15	16
mit MH nach D zugezogen	29	29	27	23	25
Hauptschule	36	32	31	27	27
Realschule	10	11	16	4	7
Integrierte Gesamtschule	19	17	20	14	15

fett= signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

Die Gegenüberstellung der untersuchten Schultypen zeigt, dass sich die Hauptschüler/innen mit Abstand über alle Items hinweg am häufigsten benachteiligt fühlen. Realschüler/innen erleben sich im geringsten Ausmaß als benachteiligt. Jugendliche an Hauptschulen sowie junge Migranten fühlen sich insbesondere aufgrund des Stadtteils, in dem sie leben und wegen ihrer Muttersprache sowie ihrem familiären Hintergrund benachteiligt.

Die Frage nach geschlechtsbezogenen Unterschieden ist vor allem für Benachteiligungen wegen des Geschlechts interessant. Hier lässt sich insbesondere in der Gruppe der Hauptschüler/innen und Migranten wiederum ein deutlicher Effekt erkennen.

Zukunftssicht und Zufriedenheit

Das Handeln Jugendlicher ist in sehr starkem Ausmaß zukunftsbezogen. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage nach eher optimistischen oder eher pessimistischen Grundstimmungen der Jugendlichen, die das Denken und Handeln stark beeinflussen. Mittels unterschiedlicher Items wurden die Zukunftssicht sowie die Zufriedenheit der Jugendlichen er-

fasst. Niedrige Werte symbolisieren Zukunftspessimismus bzw. Unzufriedenheit, hohe Werte stehen für Zukunftsoptimismus bzw. Zufriedenheit. Die nachfolgende Tabelle gibt Auskunft über die Ausprägung dieser beiden Konstrukte in den verschiedenen Teilgruppen.

Tab. 2.14: Zukunftssicht und Zufriedenheit (Skalenmittelwert), nach Geschlecht, MH und Schulform

<i>Teilgruppen</i>	<i>Zufriedenheit</i>		
	<i>Zukunftssicht</i>	<i>Leben insgesamt</i>	<i>berufliche Zukunftsaussichten</i>
gesamt	3,0	2,2	2,0
weiblich	3,0	2,2	2,0
männlich	3,0	2,3	2,0
kein MH	3,1	2,2	2,0
mit MH in D geboren	3,0	2,2	2,0
mit MH nach D zugezogen	3,0	2,3	2,0
Hauptschule	2,9	2,3	2,1
Realschule	3,0	2,3	2,1
Integrierte Gesamtschule	3,0	2,2	2,0

In Tabelle 2.14 ist zu erkennen, dass die Jugendlichen überwiegend positiv in die Zukunft blicken. Hinsichtlich der allgemeinen Zufriedenheit sowie im Hinblick auf berufliche Zukunftserwartungen zeigen sich zwischen den Teilgruppen keine nennenswerten Unterschiede. Unabhängig vom Geschlecht, Migrationshintergrund und besuchter Schulform stehen die Jugendlichen relativ positiv ihrer beruflichen Zukunft gegenüber.

3 Schulische Situation der Jugendlichen

3.1 Einstellungen zur Schule

Neben den intellektuellen Voraussetzungen spielen die Einstellungen zur Schule und zum Lernen eine wichtige Rolle für den Schulerfolg junger Menschen. Den Jugendlichen wurden im Rahmen der Basisbefragung Aussagen vorgelegt, zu denen sie den Grad ihrer Zustimmung angeben konnten. Über zwei Aussagen wurde die Einstellung der Jugendlichen zur Schule zu gehen erhoben: „Es gibt viele Schulfächer, die mich interessieren“ und „Alles in allem gehe ich gerne zur Schule“. In zwei weiteren Aussagen wurde die Qualität der sozialen Beziehungen zu Lehrer/innen und Mitschüler/innen erfragt: „Meine Lehrerinnen und Lehrer nehmen mich ernst“ und „Mit meinen Mitschülerinnen und Mitschülern verstehe ich mich gut“. Tabelle 3.1 gibt die Anteile der Jugendlichen in den verschiedenen Teilgruppen, die der jeweiligen Aussage voll oder eher zustimmen, wieder.

Tab. 3.1: Positive Einstellungen zur Schule in %, nach Geschlecht, MH und Schulform

<i>Teilgruppen</i>	<i>Einstellungen zur Schule</i>			
	<i>Schulfächer, die interessieren</i>	<i>gern zur Schule gehen</i>	<i>von Lehren ernst genommen</i>	<i>guter Kontakt zu Mitschülern</i>
gesamt	73	72	83	94
weiblich	76	75	83	96
männlich	70	69	82	93
kein MH	65	55	76	94
mit MH in D geboren	74	76	84	94
mit MH nach D zugezogen	79	77	85	96
Hauptschule	80	79	86	91
Realschule	78	72	87	97
Integrierte Gesamtschule	69	69	80	95

fett= signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

In Bezug auf die Einstellungen der Jugendlichen zur Schule spielt die besuchte Schulform eine Rolle. Hauptschüler/innen zeigen am meisten Interesse an den schulischen Inhalten und gehen am häufigsten gern zur Schule. Zudem unterscheiden sich Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund in ihrer Schulmotivation zugunsten der jungen Migrantinnen und Migranten. Tendenziell besitzen weibliche Jugendliche eine positivere Einstellung zur Schule als männliche Befragte.

Die sozialen Beziehungen im Schulalltag werden insgesamt sehr positiv beschrieben. Das Verhältnis zu den Mitschüler/innen wird dabei nochmals besser eingeschätzt als das zu den Lehrer/innen. Unterschiede zwischen Jugendlichen nach Geschlecht gibt es hier kaum. Ju-

gendliche ohne Migrationshintergrund und Schüler/innen der Gesamtschulen geben tendenziell häufiger an, sich von ihren Lehrer/innen weniger ernst genommen zu fühlen.

3.2 Schulbiographie und Schulleistungen

Als zentrale Merkmale für die Schulleistungen der Jugendlichen wurden die Noten im letzten Zeugnis (Zwischenzeugnis des Schuljahres 2009/2010) in den Fächern Deutsch und Mathematik sowie Klasswiederholungen in der bisherigen Schullaufbahn erfragt.

In Tabelle 3.2 sind zunächst die Durchschnittsnoten der Jugendlichen des letzten Zeugnisses in Deutsch und Mathenote abzulesen.

Tab. 3.2: Schulleistungen %, nach Geschlecht, MH und Schulform

<i>Teilgruppen</i>	<i>Mathe</i>		<i>Deutsch</i>	
	<i>Mittelwert</i>	<i>Anteil Note 5-6</i>	<i>Mittelwert</i>	<i>Anteil Note 5-6</i>
gesamt	3,2	10	3,1	4
weiblich	3,3	10	3,2	2
männlich	3,1	10	3,0	6
kein MH	3,3	12	3,0	2
mit MH in D geboren	3,2	10	3,0	4
mit MH nach D zugezogen	3,1	9	3,3	8
Hauptschule	3,3	14	3,2	5
Realschule	3,2	10	3,3	8
Integrierte Gesamtschule	3,2	9	3,0	3

fett= signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

Insgesamt stellt sich die schulische Situation bei einem nicht unbedeutenden Teil der befragten Schüler/innen eher ungünstig dar. So hatte von der Gesamtgruppe gut jeder Zehnte in Mathematik – im Fach Deutsch dagegen nur 4% – die Noten 5 und schlechter.

Die Differenzierung nach Geschlecht zeigt, dass Mädchen bessere Leistungen in Deutsch erreichen und Jungen in Mathematik besser abschneiden. Dieser Befund ist sicher nicht unerwartet, da ein Vorteil der Mädchen in sprachlichen Fächern bzw. ein Vorteil der Jungen in naturwissenschaftlichen Fächern oft beschrieben wurde.

Neben dem Unterschied zwischen den beiden Geschlechtern finden sich in den Schulleistungen im Fach Deutsch Vorteile der Jugendlichen deutscher Herkunft bzw. der in Deutschland geborenen Jugendlichen. Junge Migrantinnen und Migranten der ersten Zuwanderergeneration haben deutliche Leistungs Nachteile im Fach Deutsch.

Zwischen erbrachter Mathe- und Deutschnote besteht ein deutlicher Zusammenhang⁶. Eine weitere Abhängigkeit zeigt sich zwischen den schulischen Leistungen der Jugendlichen und der Ausprägung ihrer Schulmotivation, der für die Mathenote noch einmal stärker ausfällt⁷. Jugendliche mit schlechteren Noten gehen seltener gern zur Schule und interessieren sich weniger für die Inhalte der Schulfächer.

Bereits bei Betrachtung der Alterszusammensetzung der befragten Jugendlichen (Kapitel 2.1) zeigten sich Hinweise darauf, dass ein Teil der Jugendlichen im Verhältnis zur besuchten Klassenstufe überaltert ist. Im Folgenden soll näher untersucht werden, inwieweit dieser Befund auf bisherigen Klassenwiederholungen zurückzuführen ist. Die Tabelle 3.3 verdeutlicht die Anteile der Jugendlichen, die eine oder mehrere Klassen wiederholt haben.

Tab. 3.3: Klassenwiederholungen in %, nach Geschlecht, MH und Schulform

<i>Teilgruppen</i>	<i>Klassenwiederholungen</i>		
	<i>keine</i>	<i>eine Klasse</i>	<i>mehrere Klassen</i>
gesamt	74	24	2
weiblich	79	20	1
männlich	70	27	3
kein MH	81	18	1
mit MH in D geboren	73	24	3
mit MH nach D zugezogen	71	29	0
Hauptschule	66	31	3
Realschule	59	37	4
Integrierte Gesamtschule	82	17	1

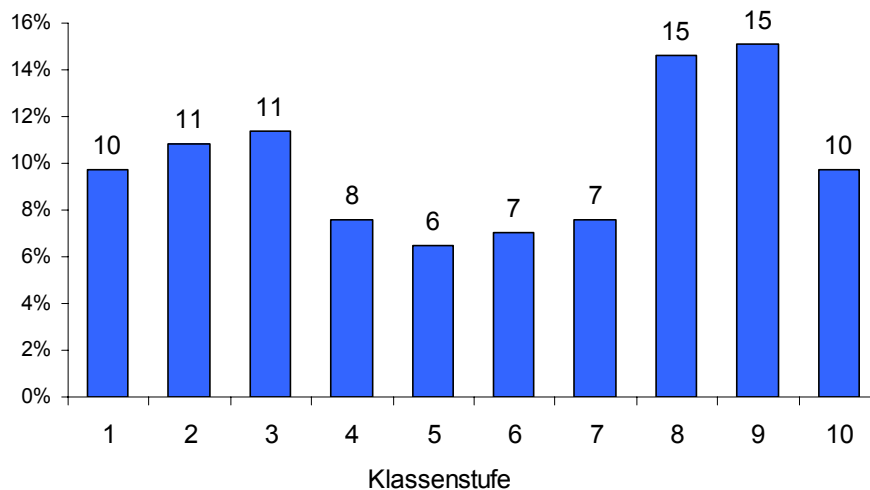
fett= signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

Insgesamt geben etwa ein Viertel der Befragten an, mindestens eine Klassenstufe in ihrer bisherigen Schulzeit wiederholt zu haben. Wiederholungen von Schuljahren kommen in den Schulbiographien von Jugendlichen an Haupt- und Realschulen deutlich häufiger vor als in den Schullaufbahnen von Gesamtschüler/innen. Auch hinsichtlich eines vorhandenen Migrationshintergrundes deuten sich Effekte an: Befragte deutscher Herkunft haben seltener eine Klassenstufe wiederholen müssen als Jugendliche mit Migrationserfahrungen. Darüber hinaus betreffen Klassenwiederholungen im höheren Maße männliche als weibliche Jugendliche. Aus Abbildung 3 wird ersichtlich, dass die häufigsten Klassenwiederholungen in der 8. und 9. Klassen stattfanden.

⁶ Korrelationskoeffizient Spearman .36 (p<0,01)

⁷ Mathenote: Korrelationskoeffizient Spearman .15 (p<0,01), Deutschnote: Korrelationskoeffizient Spearman .10 (p<0,01)

Abb. 3: Klassenwiederholungen in %, nach Klassenstufe



3.3 Teilnahme an schulischen Förderangeboten

Es gibt verschiedene Formen schulischer Förderangebote, die die Jugendlichen in ihrem Schulalltag unterstützen sollen. Hierunter fallen unterrichtsbezogene Unterstützungen wie z.B. die Förderung in Deutsch und Mathematik.

Im Rahmen der Basisbefragung hatten die Jugendlichen die Möglichkeit auf Basis einer Liste von schulischen Förderangeboten anzugeben, an welchen dieser Angebote sie an ihrer Schule im laufenden Schuljahr teilnahmen bzw. teilgenommen hatten (vgl. Tab. 3.4).

Tab. 3.4: Teilnahme an schulischen Förderangeboten %, nach Geschlecht, MH und Schulform

Teilgruppen	Hausaufgabenhilfe	fachbezogener Förderunterricht	Deutsch als Zweitsprache	kreative Projekte	Projekte zur sozialen Kompetenz	Schulsozialarbeit
gesamt	8	25	5	26	24	22
weiblich	10	26	6	29	27	22
männlich	6	24	4	23	21	23
kein MH	5	22	3	27	28	21
mit MH in D geboren	8	26	4	27	24	22
mit MH nach D zugezogen	9	27	8	21	17	24
Hauptschule	11	32	8	26	27	28
Realschule	10	32	5	23	35	23
Integrierte Gesamtschule	6	20	3	27	19	20

fett= signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

Als Angebote zur Förderung der Schulleistungen wurden schulische Hausaufgabenhilfen sowie Förderunterricht in den Fächern Mathematik, Deutsch und Englisch erfragt. Als weitere

Angebote wurden benannt: Projekte zur Förderung der Kreativität, Projekte zur sozialen Kompetenzentwicklung sowie Beratung und Betreuung durch Schulsozialarbeiter/innen. Für die Jugendlichen mit Migrationshintergrund gibt es zusätzlich spezifische Angebote der Sprachförderung für diejenigen, deren Muttersprache nicht Deutsch ist.

In Haupt- und Realschulen erhält durchgängig fast ein Drittel der Jugendlichen fachbezogenem Förderunterricht, in Gesamtschulen dagegen nur ein Fünftel.

Eine besondere Förderung in Deutsch für Jugendliche, die Deutsch als Zweitsprache sprechen, erfahren – gemessen am insgesamt sehr hohen Migrantenanteil – nur wenige Jugendliche. Am häufigsten erhalten nach Deutschland zugezogene Jugendliche an Haupt- und Realschulen diese Form der Förderung.

Bei den Angeboten zur Förderung der sozialen Kompetenzen deuten sich ebenfalls Unterschiede zwischen den untersuchten Teilgruppen an. Jugendliche, die nicht in Deutschland geboren wurden und Gesamtschüler/innen geben seltener an, an Projekten zur sozialen Kompetenz teilgenommen zu haben.

3.4 Außerschulische Unterstützung in schulischen Belangen

Versteht man Schulerfolg als Ergebnis einer „Koproduktion“, an der die Jugendlichen selbst, ihre Schule, ihre Eltern, ihre Freunde und weitere Personen aus dem persönlichen Umfeld beteiligt sind, so nehmen die Familien und das soziale Umfeld der Jugendlichen eine wichtige Rolle in der Unterstützung schulischer Anforderungen ein. Die Familie kann der Ort sein, an dem die Eltern das Fortkommen ihrer Kinder in der Schule aufmerksam begleiten und unterstützend wirken können. Die Tabelle 3.5 gibt einen Überblick über außerhalb der Schule in Anspruch genommene Hilfeleistungen sowie von Eltern oder Freunden geleistete Unterstützung zur Bewältigung der schulischen Anforderungen.

Aus der Tabelle 3.5 sind zwei Hauptergebnisse abzulesen: Zum einen erhalten Schülerinnen häufiger durch Personen aus ihrem sozialen Umfeld in Schulangelegenheiten Unterstützung als männliche Jugendliche. Zum anderen sind Eltern und Freunde von jungen Migranten seltener als entsprechende Personen von deutschen Jugendlichen in der Lage, den Jugendlichen eine solche Hilfestellung zu bieten. Unter den Zuwandererfamilien gilt dieser Befund insbesondere für Jugendliche, die nicht in Deutschland geboren sind.

Tab. 3.5: Außerschulische Unterstützung in schulischen Belangen in %, nach Geschlecht, MH und Schulform

<i>Teilgruppen</i>	<i>Unterstützung außerhalb der Schule</i>	
	<i>von Eltern/ Freunden</i>	<i>von anderen Personen</i>
gesamt	18	34
weiblich	22	39
männlich	16	29
kein MH	21	41
mit MH in D geboren	18	33
mit MH nach D zugezogen	17	30
Hauptschule	24	32
Realschule	14	30
Integrierte Gesamtschule	18	36

fett= signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

3.5 Voraussichtlicher Schulabschluss

Abschließend sollen die von den befragten Jugendlichen erwarteten Schulabschlüsse in den Fokus rücken. Insgesamt antizipieren fast ein Drittel der Jugendlichen, dass sie zum Schuljahresende den einfachen oder qualifizierenden Hauptschulabschluss erwerben werden (vgl. Tab. 3.6). Einen Mittleren Schulabschluss erwarten 29% der Jugendlichen. Nur ein sehr geringer Teil der Befragten schätzt ein, das laufende Schuljahr ohne einen schulischen Abschluss zu beenden.

Tab. 3.6: Erwarteter Schulabschluss in %, nach Geschlecht, MH und Schulform

<i>Teilgruppen</i>	<i>kein Schulabschluss</i>	<i>Hauptschulabschluss</i>	<i>Realschulabschluss</i>	<i>Versetzung 10./11. Klasse</i>
gesamt	3	32	39	26
weiblich	2	29	40	29
männlich	3	35	38	24
kein MH	2	30	42	26
mit MH in D geboren	3	31	39	27
mit MH nach D zugezogen	2	39	34	25
Hauptschule	4	79	12	5
Realschule	3	2	66	29
9. Klassenstufe IGS	3	47	29	21
10. Klassenstufe IGS	1	1	51	47

Unter den Jugendlichen, die die Schulform Haupt- oder Realschule besuchen und angeben, am Ende des Schuljahres keinen Schulabschluss zu erreichen, befinden sich anteilig mehr männliche als weibliche Jugendliche sowie ausschließlich Befragte mit Migrationshintergrund.

4. Vorbereitungen der Jugendlichen auf das Verlassen der Schule

Die Entwicklung von Vorstellungen über die weitere eigene berufliche Entwicklung wird spätestens zum Ende der Schulzeit zu einer zentralen Anforderung an die Heranwachsenden. Dabei muss sich der Jugendliche zunehmend klar darüber werden, welchen Beruf er einmal ergreifen möchte und wie der Weg dahin aussehen könnte.

Im folgenden Kapitel wird untersucht, welche Personen und Institutionen bei der Vorbereitung der Jugendlichen auf die Zeit nach der Schule bzw. den Eintritt in berufliche Bildung involviert sind und wie die Jugendlichen die jeweiligen Unterstützungsleistungen bewerten.

4.1 Beratung durch die Agentur für Arbeit

Eine wichtige Beratungsinstanz im Prozess der beruflichen Orientierung und der Berufswahl bildet die Agentur für Arbeit. Deshalb wurde erhoben, ob und wenn ja, wie häufig die Jugendlichen durch die Arbeitsagentur in der Frage beraten wurden, was sie im Herbst nach der Schule tun wollen (vgl. Tab. 4.1).

Tab. 4.1: Beratung durch die Arbeitsagentur und durchschnittliche Häufigkeit der Beratung in %, nach Geschlecht, MH und Schulform

<i>Teilgruppen</i>	<i>Beratung</i>	<i>durchschnittliche Anzahl von Kontakten</i>
gesamt	40	2,3
weiblich	40	2,2
männlich	40	2,4
kein MH	36	2,5
mit MH in D geboren	41	2,3
mit MH nach D zugezogen	44	2,2
Hauptschule	45	2,6
Realschule	47	2,4
9. Klassenstufe IGS	37	1,8
10. Klassenstufe IGS	36	2,4

fett= signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

Die Beratung durch Mitarbeiter/innen der Arbeitsagenturen nimmt einen quantitativ hohen Stellenwert ein. Insgesamt haben 40% der Jugendlichen im Zusammenhang mit der Berufswahl Kontakt zu Arbeitsagentur bzw. der Berufsberatung aufgenommen. Die durchschnittliche Anzahl an Beratungen lag bei 2,3.

Insgesamt finden sich nur geringe Gruppenunterschiede in der Wahrnehmung von Beratungsleistungen. Eine größere Streuung der Nennungen ist in Abhängigkeit des besuchten Schultyps bzw. der Klassenstufe zu beobachten. In Haupt- und Realschulen haben häufiger

Jugendliche diese Form von Beratung in Anspruch genommen. Für die geringeren Nennungen der Schüler/innen der Klassenstufe 9 der Integrierten Gesamtschulen dürfte die geringer ausgeprägte unmittelbare Ausbildungsaspiration ursächlich sein (siehe dazu Abschnitt 5.1)

4.2 Persönliche Ratgeber

Neben institutionalisierten Formen der berufsorientierenden Beratung und Unterstützung wie der durch die Arbeitsagentur existieren viele weitere mögliche Ratgebergruppen, die die Jugendlichen individuell auf ihrem Weg von der Schule in die Arbeitswelt begleiten und beraten können. Tabelle 4.2 gibt einen Überblick, welche Personengruppen bzw. Institutionen zu welchen Anteilen von den Jugendlichen als Ratgeber in Fragen der beruflichen Zukunftsplanung genannt wurden.

Tab. 4.2: Persönliche Ratgeber⁸ in %, nach Geschlecht, MH und Schulform

Teilgruppen	Ratgeber										Durchschnittliche Anzahl der Ratgeber
	niemand	Eltern	Peers	Lehrer/innen	Verwandte	Berufsberater	Sozialpädagoge	Fallmanager der Mainarbeit	Kammer	andere ⁹	
gesamt	12	70	53	51	23	18	3	2	2	2	2,2
Weiblich	11	73	60	49	21	17	2	2	1	2	2,3
Männlich	13	67	46	52	24	18	4	1	3	2	2,2
kein MH	14	73	45	40	23	22	4	0	4	2	2,1
mit MH in D geboren	11	71	56	53	23	15	3	3	1	2	2,3
mit MH nach D zugezogen	13	63	52	58	20	21	3	2	2	3	2,2
Hauptschule	3	71	50	61	25	17	2	2	5	1	2,3
Realschule	16	68	60	42	23	18	3	3	3	3	2,2
9. Klassenstufe IGS	16	68	51	46	20	20	5	3	1	3	2,2
10. Klassenstufe IGS	13	73	52	52	23	16	1	1	1	1	2,2

fett= signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

Die Ergebnisse verdeutlichen eine relativ große Vielfalt von Personen und Institutionen, die als Ratgeber im Prozess der Berufsorientierung fungieren. Insgesamt nennen die Jugendlichen im Durchschnitt 2,2 Personengruppen bzw. Institutionen, die aus ihrer Sicht bei der

⁸ Bei dieser Frage waren Mehrfachnennungen möglich.

⁹ Unter der Kategorie „andere“ summieren sich u.a. Personen wie Bekannte aus dem näheren sozialen Umfeld des Jugendlichen (z.B. Trainer, Nachbar, Nachhilfelehrer), speziell für Berufsorientierung an Schulen zuständige Personen, Paten sowie Mitarbeiter des JUMINA-Projekts.

beruflichen Entscheidungsfindung unterstützend beiseite standen. Dennoch gibt es unter den befragten Schüler/innen einen Anteil von 12%, der keine persönliche Ratgeber nennen konnte. Hauptschüler/innen sind davon am seltensten betroffen.

An erster Stelle der Nennungen von Personen mit Ratgeberfunktion stehen die Eltern der Jugendlichen. An zweiter Stelle folgen Peers (Freunde und Geschwister), an dritter Stelle die Lehrer/innen. Besonders Lehrer/innen werden häufiger von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und Hauptschüler/innen als persönliche Ratgeber genannt. Gegenüber den Angaben zu Personen des näheren sozialen Umfeldes wie Eltern, Verwandte, Freunde sowie Lehrkräfte als schulische Akteure entfallen auf die übrigen Personengruppen bzw. Institutionen eher wenige Nennungen. Für Schüler/innen der Hauptschule spielten die Kammern eine stärkere Rolle im Prozess der Berufsfindung als für andere Schülergruppen.

Schließt man familiäre Ressourcen in Form von kulturellem Kapital (siehe Abschnitt 2.2) in die Betrachtung mit ein, so fällt auf, dass die Anzahl der Ratgeber kontinuierlich mit dem kulturellen Anregungspotenzial in der Familie steigt¹⁰.

4.3 Teilnahme an Berufseignungsdiagnostik

Diagnostische Maßnahmen spielen im Prozess der Berufsorientierung eine zunehmend wichtige Rolle. Die Spanne reicht von Beratungsgesprächen über Fragebogenverfahren oder teil- und vollstandardisierte Testverfahren bis hin zu umfangreichen, oft mehrtägigen Assessment-Verfahren.

Tab. 4.3: Teilnahme an Berufseignungsdiagnostik in %, nach Geschlecht, MH und Schulform

<i>Teilgruppen</i>	<i>Teilnahme</i>	<i>davon mehrtägige Berufseignungsdiagnostik</i>
gesamt	39	11
weiblich	39	8
männlich	39	15
kein MH	42	10
mit MH in D geboren	39	12
mit MH nach D zugezogen	37	10
Hauptschule	36	23
Realschule	37	5
9. Klassenstufe IGS	55	10
10. Klassenstufe IGS	28	9

fett= signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

¹⁰ Korrelationskoeffizient Spearman .36 (p<0,01)

Insgesamt haben fast 40% der befragten Jugendlichen an diagnostischen Verfahren zur Feststellung ihrer beruflichen Fähigkeiten und Wünsche teilgenommen (vgl. Tab. 4.3). Davon hat etwa jeder Zehnte unter ihnen ein mehrtägiges Verfahren absolviert. Besonders häufig haben dies Hauptschüler/innen getan.

4.4 Praktika im laufenden Schuljahr

Praktika im letzten Schuljahr haben verschiedene kurzfristige Funktionen. Für Jugendliche, die bis zu diesem Zeitpunkt keinen klaren Berufswunsch entwickeln konnten, bieten sie die Möglichkeit, Arbeitserfahrungen zu sammeln und berufliche Praxisfelder kennen zu lernen. Handelt es sich um betriebliche Praktika, insbesondere solche von längerer Dauer, so können Betriebe Jugendliche intensiv kennen lernen und erwägen, sie evtl. als Auszubildende zu übernehmen.

Tabelle 4.4 stellt dar, wie viele Jugendliche im letzten Pflichtschuljahr ein Praktikum oder mehrere Praktika absolviert haben. Zudem wird in der Tabelle ausgewiesen, wie viele dieser Praktika Langzeitpraktika waren. Langzeitpraktika sind in diesem Zusammenhang definiert als Praktika mit einer Dauer von mindestens vier Wochen oder einer Dauer von mehreren Monaten mit ein oder zwei Tagen in der Woche Anwesenheit im Praktikumsbetrieb.

Tab. 4.4: Praktika im aktuellen Schuljahr %, nach Geschlecht, MH und Schulform

<i>Teilgruppen</i>	<i>Praktika insgesamt</i>	<i>davon Langzeitpraktika</i>
gesamt	36	27
weiblich	31	31
männlich	42	25
kein MH	33	38
mit MH in D geboren	35	26
mit MH nach D zugezogen	46	23
Hauptschule	86	31
Realschule	13	27
9. Klassenstufe IGS	31	25
10. Klassenstufe IGS	18	18

fett= signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

Während fast alle Befragte an Hauptschulen im aktuell laufenden Schuljahr Praktika absolvieren, ist es an den Real- und Gesamtschulen ein geringerer Teil der Jugendlichen. Der erhöhte Anteil an Hauptschüler/innen, die ein Praktikum absolvieren, führt bei den Teilgruppen der nicht in Deutschland geborenen Jugendlichen und der männlichen Jugendlichen zu

einem erhöhten Anteil. Die geschlechts- und migrationsspezifischen Unterschiede heben sich somit innerhalb der einzelnen Schulformen auf.

Von den Praktika ist gut ein Viertel als Langzeitpraktika organisiert. Größere Unterschiede hinsichtlich der Praktikaform ergeben sich nur mit Blick auf die besuchte Schule: So absolvieren weniger Gesamtschüler/innen der Klassenstufe 10 ein solch organisiertes Praktikum.

Neben den genannten Strukturen zur Vorbereitung auf die Zeit nach der Schule geben fast 30% der Jugendlichen an, dass sie neben der Schule gejobbt haben. Dies betrifft erwartungsgemäß eher ältere Jugendliche.

4.5 Bewertung der Förderangebote durch die Jugendlichen

Beschäftigt man sich mit Förderangeboten, so ist natürlich zunächst die Frage der Teilnahme oder Nichtteilnahme von zentralem Interesse. Ein weiterer sehr wichtiger Aspekt ist jedoch, wie die Jugendlichen die Angebote bewerten, d.h. der subjektiv von den Jugendlichen wahrgenommene Nutzen. So wurden die Schüler/innen – sofern sie an den entsprechenden Angeboten teilgenommen haben – zu den beschriebenen Unterstützungsangeboten (Beratung durch die Arbeitsagentur, persönliche Ratgeber, Berufseignungsdiagnostik, Praktika, Nebenjob) jeweils gefragt, wie hilfreich sie diese für die Entscheidung fanden, was sie im Herbst nach der Schule tun wollen. Tabelle 4.5 enthält den Anteil an positiven Bewertungen („sehr viel geholfen“).

Tab. 4.5: Anteil positiver Bewertungen der Förderangebote durch die Jugendlichen in %, nach Geschlecht, MH und Schulform

<i>Teilgruppen</i>	<i>sehr viel geholfen</i>				
	<i>persönl. Ratgeber</i>	<i>Arbeits-agentur</i>	<i>Praktika</i>	<i>Job</i>	<i>Diagnostik</i>
gesamt	47	19	38	20	8
weiblich	47	17	38	19	6
männlich	47	22	38	21	10
kein MH	40	20	47	13	7
mit MH in D geboren	49	17	36	19	7
mit MH nach D zugezogen	49	25	37	34	14
Hauptschule	52	30	44	23	21
Realschule	56	13	40	17	5
9. Klassenstufe IGS	43	16	28	29	5
10. Klassenstufe IGS	42	18	32	15	4

fett= signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

Nahezu die Hälfte der Jugendlichen kommt zu dem Urteil, dass persönliche Ratgeber als Form der Unterstützung sehr hilfreich für die Entscheidung über die eigene berufliche Zukunft sind. Diagnostische Verfahren werden hingegen als am wenigsten hilfreich bewertet. Nur 8% sehen darin eine gute Entscheidungshilfe. Allerdings stellen Erfahrungen im Nebenjob und Tests aus Sicht von Jugendlichen aus Zuwandererfamilien der ersten Generation eine effektive Unterstützung dar. Hauptschüler/innen stufen insbesondere Praktika und die Beratung durch die Arbeitsagentur zu hohen Anteilen als wirksame Beratungsinstanz bei Entscheidungen über weiterer Bildungs- und Ausbildungswege ein.

5. Berufliche Pläne der Jugendlichen

5.1 Pläne für die Zeit nach der Schule

Absolventen/innen der Sekundarstufe I orientieren sich beim Planen ihrer beruflichen Zukunft in der Mehrheit an „klassischen“ Bildungs-, Ausbildungs- und Erwerbsverläufen. In der Basisbefragung wurden die Jugendlichen danach befragt, was sie nach dem laufenden Schuljahr am wahrscheinlichsten tun werden. Hier wurde explizit nach den Plänen, nicht den Wünschen der Jugendlichen gefragt. Insofern stellen die erfragten Pläne für die Zeit nach Ende des Schuljahres eine Momentaufnahme dar, die keinen Rückschluss auf „ursprüngliche“ Wünsche der Jugendlichen erlaubt. Die Tabelle 5.1 veranschaulicht die wichtigsten angestrebten Bildungs- und Ausbildungsstationen der befragten Schüler/innen für die Zeit nach dem Schuljahr 2009/2010. Die Antworten der Jugendlichen lassen sich zu sechs Kategorien zusammenfassen:

- Zunächst können Jugendliche nach der 9. oder 10. Klassenstufe **weiter eine allgemeinbildende Schule besuchen**. Dies kann die Schule sein, in der sich die Jugendlichen aktuell befinden oder eine andere Schule der gleichen oder einer höheren Schulform. Insgesamt geben gut die Hälfte aller Befragten diese Anschlussmöglichkeit als Plan für ihren weiteren Bildungsweg- und Ausbildungsweg an.
- Für einige Schüler/innen zeichnete sich wenige Monate vor Beendigung des Schuljahres ab, dass sie mit hoher Wahrscheinlichkeit, die **Klassenstufe wiederholen** werden. Insgesamt betrifft dies jedoch nur 3% der Befragten. Dieser Anteil korrespondiert mit dem Anteil an Jugendlichen, die erwarten, dass Schuljahr ohne Schulabschluss zu beenden (siehe Abschnitt 3.5).
- Unter der Kategorie „**berufliche Ausbildung**“ werden Angebote der dualen Ausbildung oder voll qualifizierende Ausbildungsgänge an Berufsfachschulen, die mit einem Berufsabschluss schließen, sowie außerbetriebliche Ausbildungen, gefasst. Ein Fünftel der befragten Jugendlichen strebt unmittelbar nach Beendigung des Schuljahres die Aufnahme einer beruflichen Ausbildung an.
- Die Kategorie „**Berufsvorbereitung**“ umfasst verschiedene Formen von berufsvorbereitenden Qualifizierungsmaßnahmen und Trainings. Darunter fallen spezielle Bildungsgänge zur Berufsvorbereitung (BBV, EIBE), das Berufsgrundbildungsjahr (BGJ), ein- oder zweijährige Bildungsgänge an der Berufsfachschule (BFS) sowie berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen der Arbeitsagentur (BvB). Fast 20% planen diese Form des Anschlusses an die allgemeinbildende Schule.
- In der Kategorie „**Sonstiges**“ wurden Anschlussmöglichkeiten zusammengefasst, die quantitativ von geringer Bedeutung sind und nicht in die anderen Kategorien fallen. Unter

den sonstigen Anschlussmöglichkeiten der untersuchten Befragungsgruppe befinden sich angestrebte Auslandsaufenthalte (n=2), die Aufnahme eines Freiwilligen Sozialen Jahres (n=1), Eintritt in den Wehrdienst (n=1) und die Aufnahme einer ungelernten Tätigkeit (n=8).

- In der letzten Kategorie „**weiß ich noch nicht**“ befinden sich Schüler/innen, die zum Zeitpunkt der Basisbefragung noch keinen konkreten Anschlussplan besitzen. Insgesamt sind dies mit 4% nur wenige Jugendliche. In der Schulabgangsbefragung der Stadt Offenbach, die zu einem früheren Zeitpunkt (im März/April 2010) als die Basisbefragung des Schulabsolventenlängsschnitts durchgeführt wurde, betrug dieser Anteil bei den Abgangsklassen noch 7% (Magistrat der Stadt Offenbach 2010: 13). Hier deutet sich ein zeitlicher Effekt an, der dazu führt, dass Schüler/innen mit Näherrücken des Schuljahresendes in ihren Übergangsperspektiven sicherer werden.

Tab. 5.1: Anschlusspläne nach der Schule in %, nach Geschlecht, MH und Schulform

<i>Teilgruppen</i>	<i>weiter zur Schule gehen</i>	<i>Klasse wiederholen</i>	<i>berufliche Ausbildung</i>	<i>Berufsvorbereitung</i>	<i>Sonstiges</i>	<i>weiß ich noch nicht</i>
gesamt	53	3	20	18	2	4
weiblich	59	3	15	18	1	4
männlich	47	3	25	18	3	4
kein MH	45	1	28	21	2	3
mit MH in D geboren	56	3	17	17	2	5
mit MH nach D zugezogen	52	3	23	17	2	3
Hauptschule	35	2	23	33	3	4
Realschule	56	5	29	4	1	5
9. Klassenstufe IGS	57	2	13	21	2	5
10. Klassenstufe IGS	60	2	20	13	2	3

fett= signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

Während weibliche Befragte eher den weiteren Schulbesuch präferieren, sind die Ausbildungspläne der Jungen deutlich ausgeprägter. Der Geschlechterunterschied tritt besonders bei Schüler/innen der Hauptschule hervor: Hier wollen 41% der weiblichen Jugendlichen, aber nur 32% der männlichen Hauptschüler weiter zur Schule gehen. Am häufigsten streben Gesamtschülerinnen die Fortsetzung des Schulbesuchs an (68%). Jugendliche, die zum Zeitpunkt der Basisbefragung die Hauptschule besuchen, geben im weitaus höheren Maße als Schüler/innen anderer Schulformen an, dass sie ein berufsvorbereitendes Angebot im Anschluss an das laufende Schuljahr besuchen werden. Dies betrifft vor allem weibliche Jugendliche. 39% der Hauptschülerinnen verfolgen den Eintritt in eine Berufsvorbereitung. Die Bildungs- und Ausbildungsaspiration der Realschüler/innen ist vor allem auf die unmittelbare

Aufnahme einer beruflichen Ausbildung gerichtet. Weitaus seltener sehen sie für sich den Besuch einer berufsvorbereitenden Bildungsganges als vorrangige Anschlussperspektive.

Die Ergebnisse verdeutlichen zudem einen Effekt des Migrationshintergrundes auf die verfolgten Bildungs- und Ausbildungspläne der Jugendlichen. Der Anteil an Jugendlichen, die im direkten Anschluss an die Schule eine berufliche Ausbildung aufnehmen wollen, fällt bei Jugendlichen deutscher Herkunft unabhängig vom Geschlecht und der Schulform höher aus. Vor allem in Deutschland geborene Schüler/innen mit Migrationshintergrund sehen für sich im weiteren Schulbesuch die wahrscheinlichste Anschlussperspektive.

Bezüglich der Gruppe der Jugendlichen, die keine konkreten Pläne besitzen, lassen sich keine Anhaltspunkte für die Zusammensetzung dieser Gruppe feststellen. Über die Schulformen hinweg und unabhängig vom Geschlecht und Migrationsstatus liegt dieser Anteil zwischen 3% und 5%.

Um weitere Hinweise zu erhalten, welche Einflussfaktoren auf die beruflichen Pläne der Jugendlichen wirken, wurde eine vertiefende Analyse durchgeführt, deren Ergebnisse im Kapitel 6 vorgestellt werden.

Insgesamt zeigen die verfolgten Pläne der Jugendlichen ein klares Bewusstsein für die Notwendigkeit sowie auch die Bereitschaft zu weiterer Bildung und Ausbildung. Allgemeine Orientierungslosigkeit oder Desinteresse finden sich nicht.

5.2 Berufswünsche

Am Ende der Pflichtschulzeit sollten die Jugendlichen den Prozess der Berufsorientierung soweit durchlaufen haben, dass es ihnen möglich ist, einen klaren Berufswunsch oder möglicherweise auch mehrere für sie individuelle passende individuelle Berufswünsche zu formulieren. An der Entwicklung dieses bildungspolitischen Ziels wirken im Vorfeld verschiedene Institutionen wie bspw. Schule, Familie, persönliches Umfeld und Jugendsozialarbeit mit. Tabelle 5.2 veranschaulicht, wie viele der befragten Jugendlichen gegen Ende des 9. oder 10. Schuljahres einen klaren Berufswunsch äußern können.

Wenige Monate vor Schuljahresende weiß insgesamt eine deutliche Mehrheit der Schüler/innen annähernd oder sogar sicher, welchen Beruf sie erlernen möchten. Ein Viertel der Jugendlichen ist sich zu diesem Zeitpunkt über ihren Berufswunsch noch völlig unklar.

Es deutet sich an, dass vor allem Realschüler/innen – als Gruppe die am häufigsten eine berufliche Ausbildung nach der Schule anstrebt – über ausformulierte Berufswünsche verfügen.

Tab. 5.2: Sicherheit des Berufswunsches in %, nach Geschlecht, MH und Schulform

<i>Teilgruppen</i>	<i>noch kein Berufswunsch</i>	<i>unsicherer Berufswunsch</i>	<i>sicherer Berufswunsch</i>
gesamt	25	32	43
weiblich	21	35	44
männlich	27	30	43
kein MH	23	27	50
mit MH in D geboren	26	34	40
mit MH nach D zugezogen	24	31	45
Hauptschule	23	32	45
Realschule	18	34	48
9. Klassenstufe IGS	25	32	43
10. Klassenstufe IGS	29	30	41

Die Frage eines konkreten Berufswunsches hat für die Jugendlichen je nach Bildungs- und Ausbildungsplan unterschiedliche Relevanz. Für Jugendliche, die den unmittelbaren Einstieg in eine Berufsausbildung planen, hat sie höchste Priorität. Für Jugendliche, die als nächste Station eine Schule oder Berufsvorbereitung anschließen wollen, ist sie etwas mittelbarer. Daher werden in Tabelle 5.3 die Berufswünsche in Abhängigkeit der drei häufigsten Bildungs- und Ausbildungspläne dargestellt.

Tab. 5.3: Sicherheit des Berufswunsches in %, nach beruflichen Plänen

<i>Teilgruppen (Pläne)</i>	<i>noch kein Berufswunsch</i>	<i>unsicherer Berufswunsch</i>	<i>sicherer Berufswunsch</i>
berufliche Ausbildung	3	27	70
Berufsvorbereitung	21	29	50
weiterer Schulbesuch	31	35	34

fett= signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

Jugendliche, die eine Berufsausbildung beginnen möchten, tun dies größtenteils mit einem konkreten Berufswunsch im Kopf. Lediglich 3% planen eine Ausbildung ohne eine annähernd klare Vorstellung über den Ausbildungsberuf zu besitzen. In den beiden anderen Teilgruppen sind die Jugendlichen sich in ihren Berufswünschen deutlich unsicherer.

Nachfolgend werden die fünf am häufigsten genannten Wunschberufe der Jugendlichen, die einen Berufswunsch nennen konnten, differenziert nach Geschlecht dargestellt.

Tab. 5.4: Berufswünsche weiblicher Jugendlicher in %

<i>Berufswunsch weiblicher Jugendlicher (n=239)</i>	<i>Anteil an gesamten Berufswünschen</i>
Erzieherin	8
Bürokauffrau	5
Kauffrau im Einzelhandel	5
Medizinische Fachangestellte	5
Bankkauffrau	3

Die fünf häufigsten Berufswünsche der Mädchen decken 26% ihrer insgesamt genannten Berufe ab. Besonders häufig wird der Beruf der Erzieherin von weiblichen Befragten unabhängig von der Schulform genannt.

Tab. 5.5: Berufswünsche männlicher Jugendlicher in %

<i>Berufswunsch männlicher Jugendlicher (n=243)</i>	<i>Anteil an gesamten Berufswünschen</i>
Kfz-Mechatroniker	7
Kaufmann im Einzelhandel	6
Bürokaufmann	5
Bankkaufmann	4
Koch	4

Bei der Gruppe der männlichen Jugendlichen ist es der Beruf des Kfz-Mechatronikers, der über die Schulformen hinweg einer der am stärksten anvisierten Berufswünsche ist. Analog den weiblichen Jugendlichen decken die fünf am meisten angegebenen Wunschberufe der Jungen 26% der Gesamtantworten ab. Obwohl die Wunschberufe der Jugendlichen starke geschlechtsspezifische Ausrichtungen aufweisen, findet sich unter den fünf häufigsten Berufswünschen bei Mädchen und Jungen drei deckungsgleiche Ausbildungsberufe (Bürokauffrau/mann, Bankkauffrau/mann und Kauffrau/Kaufmann im Einzelhandel).

Die Gesamtzahl der genannten Berufe liegt in beiden Geschlechtergruppen bei jeweils annähernd 100 verschiedener Berufe. Somit ist das Spektrum der Wunschberufe bei beiden Geschlechtern ähnlich ausgeprägt.

Von den Jugendlichen, die einen konkreten Berufswunsch nennen konnten, besitzen drei von vier auch noch weitere Berufswünsche, die sie verfolgen, falls es mit dem anvisierten Beruf nicht klappt. Auch hier ergeben sich keine geschlechtsspezifischen Unterschiede. Hinsichtlich der besuchten Schulform lässt sich jedoch konstatieren, dass Hauptschüler/innen häufiger als Real- und Gesamtschüler/innen noch weitere alternative Berufswünsche besitzen (80% gegenüber 70%).

Bei der Analyse der Berufswünsche wurden in einem weiteren Schritt die genannten Berufe der Jugendlichen verschiedenen Berufs- und Tätigkeitsbereichen zugeordnet. Dabei wurde sich an der Einteilung der Ausbildungsberufe der Broschüre „hesseninfo Ausbildung und Beruf“ (Ausgabe 2009/2010, Agentur für Arbeit Offenbach) in 18 Tätigkeit- und Berufsbereiche orientiert¹¹.

Tab. 5.6: Einordnung der Berufswünsche weiblicher Jugendlicher in Tätigkeitsbereiche in %

<i>Tätigkeitsbereiche</i>	<i>Anteil</i>
Soziale-, Gesundheits- und Pflegeberufe	32
Fachleute im Büro, in der Verwaltung und in Praxen	19
Kundenberatung, Verkauf, Service, Betreuung	10
Medien gestalten, zeichnen und reproduzieren	9
Kaufleute	8
Sonstige Materialien gestalten	5
Beamtenberufe	5
Elektro- und Informationstechnik	2
Land-, Forstwirtschaft, Garten- und Weinbau, Tierhaltung und -zucht	1
Maschinen und Anlagen bedienen, überwachen	1
Sonstige Materialien verarbeiten, zusammenbauen, montieren	0,4
Labor- und Prüfberufe	0,4
Verkehrs-, Überwachungs- und Wartungsberufe	0,4
Holz gestalten	0,4
Sonstige*	6

* Unter diese Kategorie fallen Berufe, die den vorhergehenden Kategorien nicht zuzuordnen waren. In der Mehrheit betrifft dies freie Berufe im kreativen Bereich.

Bei den weiblichen Jugendlichen entfällt ein sehr großer Anteil der Wunschberufe von ca. einem Drittel auf den Tätigkeitsbereich „Soziale-, Gesundheits- und Pflegeberufe“. Etwa ein Fünftel der Wunschberufe männlicher Befragte ist dem Tätigkeitsgebiet „Elektro- und Informationstechnik“ zuzuordnen. Auf den zweiten und dritten Plätzen folgen unabhängig vom Geschlecht die Berufsbereiche „Fachleute im Büro, in der Verwaltung und in Praxen“ sowie „Kundenberatung, Verkauf, Service, Betreuung“.

¹¹ In die Liste der Tätigkeitsbereiche wurden zusätzlich die Kategorie „Beamtenberufe“ und „Sonstige“ aufgenommen.

Tab. 5.7: Einordnung der Berufswünsche männlicher Jugendlicher in Tätigkeitsbereiche in %

<i>Tätigkeitsbereiche</i>	<i>Anteil</i>
Elektro- und Informationstechnik	21
Kundenberatung, Verkauf, Service, Betreuung	11
Fachleute im Büro, in der Verwaltung und in Praxen	10
Soziale-, Gesundheits- und Pflegeberufe	7
Kaufleute	7
Medien gestalten, zeichnen und reproduzieren	6
Nahrungsmittelherstellung und -verarbeitung	5
Beamtenausbildung	5
Maschinen und Anlagen bedienen, überwachen	5
Metall verarbeiten, zusammenbauen, montieren	4
Verkehrs-, Überwachungs- und Wartungsberufe	2
Sonstige Materialien gestalten	2
Labor- und Prüfberufe	2
Mineralien, Gesteine und andere Baustoffe verarbeiten, zusammenbauen, montieren	2
Land-, Forstwirtschaft, Garten- und Weinbau, Tierhaltung und -zucht	2
Holz gestalten	2
Sonstige Materialien verarbeiten, zusammenbauen, montieren	1
Fachleute im Lager	1
Sonstige*	5

* Unter diese Kategorie fallen Berufe, die den vorhergehenden Kategorien nicht zuzuordnen waren. In der Mehrheit betrifft dies freie Berufe.

Hinsichtlich der Wahl eines Berufes orientieren sich die befragten Jugendlichen im unterschiedlichen Ausmaß an den Wünschen der Eltern (vgl. Tab. 5.8). Ausprägungsunterschiede werden vor allem in Abhängigkeit eines vorhandenen Migrationshintergrundes sichtbar. Die Orientierung am Wunsch der Eltern in Fragen der Berufswahl ist unter den Jugendlichen nichtdeutscher Herkunft doppelt so hoch als bei Befragten ohne Migrationshintergrund. In der Binnendifferenzierung unter den Jugendlichen mit Migrationshintergrund zeigt sich zusätzlich ein Effekt des Geburtslandes. Nicht in Deutschland geborene Jugendliche richten ihre Berufswahl in hohem Maße nach den Vorstellungen der Eltern aus. In Bezug auf die Schulformzugehörigkeit sind weitere Unterschiede zu erkennen. Besonders für Hauptschüler/innen spielt der Wunsch der Eltern bei der Präzisierung eines Berufsziels eine herausragende Rolle. Die stärkste Ausrichtung an den Wunschvorstellungen der Eltern weisen nach Deutschland zugewanderte Jugendliche, die eine Hauptschule besuchen, auf (75% (sehr) wichtig).

Tab. 5.8: Orientierung der Berufswahl am Wunsch der Eltern in %, nach Geschlecht, MH und Schulform

<i>Teilgruppen</i>	<i>Wie wichtig ist Wunsch der Eltern für die Wahl des Berufs?</i>	
	<i>(sehr) wichtig</i>	<i>weniger/ überhaupt nicht wichtig</i>
gesamt	42	58
weiblich	37	63
männlich	46	54
kein MH	22	78
mit MH in D geboren	44	56
mit MH nach D zugezogen	57	43
Hauptschule	62	38
Realschule	33	67
9. Klassenstufe IGS	43	57
10. Klassenstufe IGS	31	69

fett= signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

5.3 Unterstützung bei der Erstellung von Bewerbungsunterlagen und Bewerbungstraining

In der Vorbereitung auf die Bewerbung um einen Ausbildungsplatz müssen die Jugendlichen konkrete Praktiken erlernen und einüben. Dazu gehören das Erstellen von Bewerbungsunterlagen sowie das Verhalten in einem Bewerbungsgespräch. Dies sind klassische Aufgaben im Rahmen des Berufswahlunterrichts in der Schule. Aber auch weitere Personengruppen, wie z.B. die Eltern sind hier gefordert. Tabelle 5.9 gibt einen Überblick über die Angaben der Jugendlichen zu entsprechenden Hilfestellungen.

Die Jugendlichen erhalten über alle Teilgruppen hinweg bedeutend mehr Unterstützung in der Bewerbungsvorbereitung von Seiten der Institution Schule als von den Eltern. Was die Wahrnehmung schulischer Hilfeleistungen bei der Bewerbungsvorbereitung betrifft, so profitieren etwas häufiger Befragte mit Migrationshintergrund und Hauptschüler/innen von der Unterstützung beim Einüben von Bewerbungspraktiken. Diese Tatsache ist mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die an einigen Schulen aktiven Projekte zur Unterstützung Jugendlicher am Übergang Schule Beruf zurückzuführen, die verstärkt ausländische Schüler/innen sowie Jugendliche in Hauptschulbildungsgängen in den Blick nehmen (z.B. Projekt „Junge Menschen in Ausbildung“ (JUMINA), „Patenschaftsmodell Ausbildung Offenbach“ (PMO)).

Tab. 5.9: Unterstützung bei Bewerbungsvorbereitung in %, nach Geschlecht, MH und Schulform

Teilgruppen	Hilfe bei Erstellung von Bewerbungsunterlagen*				Hilfe bei Bewerbungstraining*			
	niemand	Schule	Eltern	jemand anderes	niemand	Schule	Eltern	jemand anderes
gesamt	13	61	37	31	29	48	27	26
weiblich	12	62	37	31	30	48	27	24
männlich	15	60	36	31	28	49	26	27
kein MH	14	53	57	25	30	38	41	22
mit MH in D geboren	12	63	34	35	26	54	24	27
mit MH nach D zugezogen	18	64	20	26	38	44	18	26
Hauptschule	11	66	35	32	19	64	26	27
Realschule	21	52	30	41	30	43	25	35
9. Klassenstufe IGS	12	64	40	23	31	48	28	18
10. Klassenstufe IGS	12	59	39	32	34	42	27	27
Plan berufliche Ausbildung	11	61	41	36	27	45	30	30

*Bei der Frage waren Mehrfachnennungen möglich.
fett= signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

Gravierende Unterschiede finden sich bei der Unterstützung durch die Eltern. Sowohl beim Erstellen von Bewerbungsunterlagen als auch bei der Vorbereitung von Bewerbungsgesprächen können Jugendliche deutscher Herkunft in deutlich höherem Ausmaß auf ihre Familie zurückgreifen als Jugendliche aus Zuwandererfamilien. In einer besonders prekären Situation befinden sich junge Migrantinnen und Migranten der ersten Zuwanderergeneration. Sie bekommen nochmals seltener elterliche Unterstützung als junge Jugendliche mit Migrationshintergrund, die bereits in Deutschland geboren sind. In diesem Zusammenhang ist zusätzliche Hilfe von wesentlicher Bedeutung, die mehrheitlich durch schulische Akteure bzw. Projektbeteiligte an Schulen erbracht wird.

Insgesamt weisen die Ergebnisse darauf hin, dass es eine substitutive Unterstützungsstruktur bei der Bewerbungsvorbereitung gibt: Jugendliche, die eher keine Unterstützung durch die Eltern erfahren, nehmen im höheren Maße die Hilfe in der Schule oder andere Hilfe in Anspruch.

Mit Blick auf die spezifische Gruppe der Jugendlichen mit dem Plan nach der Schule unmittelbar eine berufliche Ausbildung aufzunehmen, liegen die Nennungen nah am Gesamtdurchschnittswert. Auffallend ist, dass es unter ihnen eine Teilgruppe gibt, die hinsichtlich

beider Aspekte der Bewerbungsvorbereitung angibt, bisher noch keine Hilfestellungen erhalten bzw. in Anspruch genommen zu haben (11% bzw. 27%).

5.4 Bewerbungsaktivitäten

Der nächste Schritt, der der Vorbereitung von Bewerbungen folgt, sind die konkreten Bewerbungsaktivitäten. Tabelle 5.10 enthält eine Übersicht über die Angaben der Jugendlichen zu verschickten Bewerbungen für einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz.

Tab. 5.10: Bewerbungsintensität in %, nach Geschlecht, MH und Schulform

<i>Teilgruppen</i>	<i>Anzahl der Bewerbungen</i>				
	<i>Bebewerbungen verschickt</i>	<i>1 bis 3</i>	<i>4 bis 5</i>	<i>10 bis 15</i>	<i>16 und mehr</i>
gesamt	38	42	28	14	16
weiblich	33	41	24	16	19
männlich	43	42	31	12	15
kein MH	49	53	27	10	10
mit MH in D geboren	37	38	28	15	19
mit MH nach D zugezogen	31	37	32	14	17
Hauptschule	36	39	31	15	15
Realschule	51	42	24	12	22
9. Klassenstufe IGS	28	49	27	14	10
10. Klassenstufe IGS	42	39	29	14	18

fett= signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

Insgesamt haben 38% der Jugendlichen bereits Bewerbungen für einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz verschickt. Dies sind weitaus mehr Jugendliche, als eine berufliche Ausbildung anstreben (+18%). Männliche Jugendliche, Befragte ohne Migrationshintergrund und Realschüler/innen haben sich gegenüber den entsprechenden Vergleichsgruppen häufiger bereits beworben. Weiter oben wurde bereits festgestellt, dass diese Jugendlichen auch zu höheren Anteilen eine Berufsausbildung nach der Schule anschließen wollen. In der Konsequenz haben sie sich auch häufiger beworben als andere Schülergruppen.

Bezogen auf die Anzahl der Bewerbungen zeigt sich, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund mehr Bewerbungen verschickt haben als deutsche Altersgenossen.

Um zu überprüfen, ob sich die Bewerbungsintensität danach unterscheidet, welche Pläne die Jugendlichen für die Zeit nach der Schule haben, wurden die Bewerbungsaktivitäten von Befragten mit unterschiedlichen Anschlussplänen verglichen (vgl. Tab. 5.11).

Tab. 5.11: Bewerbungsintensität in %, nach beruflichen Plänen

<i>Teilgruppen (Pläne)</i>	<i>Anzahl der Bewerbungen</i>				
	<i>Bebewerbungen verschickt</i>	<i>1 bis 3</i>	<i>4 bis 5</i>	<i>10 bis 15</i>	<i>16 und mehr</i>
berufliche Ausbildung	87	41	25	17	17
Berufsvorbereitung	35	42	34	12	12
weiterer Schulbesuch	21	42	30	10	18
weiß nicht	31	38	25	12	25

fett= signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

Die höchsten Bewerbungsaktivitäten sind bei Jugendlichen mit Ausbildungsplänen zu beobachten. Zu 87% haben sie sich bereits mehrfach beworben. Entsprechend den Zugangswegen finden sich bei den Jugendlichen, die für den Herbst den weiteren Schulbesuch oder den Besuch einer Berufsvorbereitung planen, viele Schüler/innen die keine Bewerbungen verschickt haben.

Dass jedoch etwa drei von zehn Schüler/innen mit dem Plan einer Berufsvorbereitung Bewerbungen verschickt haben, deutet darauf hin, dass sich diese Jugendlichen auch für einen Ausbildungsplatz bewerben.

Das heterogene Bild bei den Bewerbungen derjenigen, die noch nicht wissen was sie im Anschluss an das Schuljahr 2009/2010 tun werden, zeigt, dass ein großer Teil dieser Gruppe aktiv Bewerbungen verschickt und nicht in Passivität verfällt.

5.5 Erfolg bei der Ausbildungssuche

Die Jugendlichen wurden in der Basiserhebung gefragt, ob sie bereits eine feste Zusage für einen Ausbildungsplatz haben. Viele der Jugendlichen befanden sich zum Zeitpunkt der Befragung noch in der Bewerbungsphase, weshalb die Ergebnisse nur als vorläufige zu interpretieren sind, da die Jugendlichen in der Folgezeit bis Schuljahresende noch Ausbildungsplätze finden können.

13% der Jugendlichen geben an, eine sichere Zusage für einen Ausbildungsplatz im Herbst zu besitzen (vgl. Tab. 5.12). Darunter befinden sich häufiger Realschüler/innen und Jugendliche deutscher Herkunft. Von den Jugendlichen mit Ausbildungsplänen war etwa jeder Zweite bei der Bewerbung um einen Ausbildungsplatz bereits erfolgreich, darunter wiederum etwas häufiger deutsche Jugendliche und Realschüler/innen.

Tab. 5.12: Erfolg bei der Ausbildungsplatzsuche in %, nach Geschlecht, MH und Schulform

<i>Teilgruppen</i>	<i>Ausbildungsplatz-zusage</i>
gesamt	13
weiblich	12
männlich	15
kein MH	18
mit MH in D geboren	12
mit MH nach D zugezogen	14
Hauptschule	14
Realschule	23
9. Klassenstufe IGS	7
10. Klassenstufe IGS	13
Plan berufliche Ausbildung	52

fett= signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

Jugendliche, die nach der Schule zwar eine berufliche Ausbildung anstreben, jedoch bis zum Erhebungstermin keinen Ausbildungsplatz gefunden hatten, schätzen ihre Chancen, doch noch in ein Ausbildungsverhältnis einzumünden, mit 9% als sehr gut und mit 39% als eher gut ein. 42% dieser Jugendlichen sind sich eher oder ganz unsicher einen Ausbildungsplatz zu finden. Insgesamt haben 84% dieser Jugendlichen bereits Bewerbungen verschickt.

5.6 Mobilitätsbereitschaft

Ein zunehmend wichtiger werdendes Erfordernis des heutigen Ausbildungs- und Arbeitsmarktes ist ein hohes Maß an Flexibilität und Mobilität. Insgesamt etwa drei Viertel der befragten Jugendlichen sind bereit, für einen Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz in eine andere Stadt oder ins Ausland zu ziehen (vgl. Tab. 5.13). Zwar ist eine geäußerte Bereitschaft noch kein realisiertes Verhalten, aber es deutet sich dennoch eine relativ hohe Bereitschaft an, den Heimatort für eine berufliche Perspektive zu verlassen.

Eine etwas geringere Mobilitätsbereitschaft geben Hauptschüler/innen zu Protokoll. Der Vergleich zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund verdeutlicht eine höhere Bereitschaft von Migrantenjugendlichen, gegebenenfalls auch ins Ausland zu gehen, während deutsche Jugendliche stärker innerhalb des Heimatlandes umziehen würden.

Tab. 5.13: Mobilitätsbereitschaft in %, nach Geschlecht, MH und Schulform

Teilgruppen	Würdest du für einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz in eine andere Stadt oder ins Ausland ziehen?			
	ja, ins Aus- land	ja, deutsch- landweit	ja, in eine Stadt in der näheren Umgebung	keine Mobilitäts- bereitschaft
gesamt	20	20	34	26
weiblich	24	18	34	24
männlich	17	22	34	27
kein MH	12	29	32	27
mit MH in D geboren	23	17	35	25
mit MH nach D zugezogen	20	20	34	26
Hauptschule	16	15	35	34
Realschule	25	22	34	19
9. Klassenstufe IGS	17	19	37	27
10. Klassenstufe IGS	24	24	30	22

fett= signifikanter Unterschied auf 5%-Niveau

6. Einflussfaktoren auf die Perspektiven für die Zeit nach der Schule

Im folgenden Teil soll die Frage nach den Einflussfaktoren auf die Anschlusspläne der Jugendlichen nach dem laufenden Schuljahr näher untersucht und über multivariate Analysen einer vertieften Auswertung unterzogen werden.

Welche Perspektiven Jugendliche in der Schule entwickeln, ist für die weitere Ausbildungs- und Berufsbiographie von wesentlicher Bedeutung (vgl. Skrobanek 2009: 31): So können einerseits Pläne, die angesichts der eigenen Ressourcen sowie der ökonomischen Kontextbedingungen eher unrealistisch sind, zu Erfahrungen des Scheiterns führen. Auf der anderen Seite kann ein frühzeitiger Verzicht auf zukunftssträchtige Optionen dazu führen, dass sich Jugendliche selbst ins Abseits stellen. In welche Richtung sich Jugendliche unter welchen Bedingungen orientieren, ist deshalb eine wichtige Fragestellung.

Pläne sind nicht zu verwechseln mit realisierten Handlungsoptionen. Ob die Pläne der befragten Jugendlichen Realität werden, kann letztlich erst durch eine Längsschnittbetrachtung beurteilt werden.

Bei der Analyse wurden potenzielle Einflussfaktoren in den Blick genommen, die sich auf drei unterschiedlichen Ebenen einordnen lassen:

Die **erste Ebene** umfasst **personale und situative Merkmale** des Jugendlichen.

- Das *Geschlecht* wurde kontrolliert, da Ausbildungswege und Arbeitsmärkte in hohem Maße geschlechtsspezifisch strukturiert sind.
- Das *Alter* stellt einen indirekten Indikator für die jeweilige Klassenstufe des Jugendlichen sowie Klassenwiederholungen dar. In der Analyse werden Schüler/innen, die 15 oder 16 Jahre alt sind 17-jährigen und älteren Jugendlichen gegenübergestellt.
- Die *Schulleistung* wurde durch Einbeziehung der Mathematik- und Deutschnote im letzten Zeugnis (Halbjahreszeugnis des Schuljahres 2009/2010) berücksichtigt. Dabei wurden – zur Berücksichtigung nichtlinearer Effekte – die Noten in die zwei Kategorien „Note 1 bis 3“ und „Note 4 bis 6“ eingeteilt. Hinsichtlich der Ausprägung der Pläne könnte die Annahme lauten, dass besonders Jugendliche mit guten Schulleistungen einen direkten Eintritt in eine Berufsausbildung planen. Für die Option des weiteren Schulbesuchs lassen sich zwei gegenläufige Thesen aufstellen. So können es gerade die guten Schüler/innen sein, die mit der Fortsetzung der Schulkarriere den Weg zu einem höheren Bildungsabschluss wählen. Es können aber ebenso Jugendliche mit besonders schlechten schulischen Leistungen sein, die durch den weiteren Schulbesuch versuchen, dieses Defizit auszugleichen.
- Als weitere Variable zur Erfassung von Schulleistung, die auf einen Förderbedarf hinweist, wird in die Analyse einbezogen, ob die/der Jugendliche in bestimmten schulischen Fächern (z. B. Deutsch, Mathematik) eine besondere *Förderung* erhalten hat.

- Als Merkmal der Schulbiografie in die Analyse einbezogen, wurden darüber hinaus vorhandene *Klassenwiederholungen*.
- Neben der Schulleistung wurde die *Einstellung zur Schule* in die Analyse als potentieller Einflussfaktor für die Anschlusspläne aufgenommen.
- Als eine weitere Prädiktorenvariable auf individueller Ebene wurde das Ausmaß der bisherigen Berufsorientierung des Jugendlichen in das Modell integriert. Unterschieden werden dabei Jugendliche mit sicherem Berufswunsch und Schüler/innen mit unsicheren bzw. ohne Berufswunsch.
- Schließlich wurden die aktuellen Problembelastungen des bzw. der Jugendlichen in der Auswertung berücksichtigt. Hierzu wurde die Einteilung der Probleme in „eher wenige Probleme“ und „mehrere Probleme“ gewählt.

Die **zweite Ebene** bezieht sich auf Merkmale des **familiären Hintergrundes** der Jugendlichen. Hierbei wurden Faktoren ausgewählt, die allgemein als Risiko fördernd angesehen werden:

- Zum einen wurde hier der *Migrationshintergrund* der Familie berücksichtigt, dabei wurde zwischen Jugendlichen ohne Migrationshintergrund einerseits und Migrantinnen und Migranten der ersten und zweiten Generation andererseits unterschieden.
- Als zweiter Faktor wurde in der Analyse berücksichtigt, ob der Jugendliche in einem *Alleinerziehendenhaushalt* lebt.
- Ein weiterer möglicher Einflussfaktor auf familiärer Ebene bildet das Ausmaß der *Anregungs- und Vorbildfunktion* der Eltern.
- Schließlich wurde ein Indikator aufgenommen, der angibt, ob die/der Jugendliche in einem Haushalt lebt, in dem die *Eltern erwerbstätig* sind. Es wurden Familien, in denen kein Elternteil einer Voll- oder Teilzeitarbeit nachgeht, von Familien mit mindestens einem erwerbstätigen Elternteil unterschieden. Hierdurch soll berücksichtigt werden, inwieweit Jugendlichen in materiell deprivierten und eher arbeitsmarktfernen Haushaltskonstellationen aufwachsen.

Während mit den ersten zwei Ebenen unterschiedliche Kontexte untersucht werden, sollen mit der **dritten Ebene** die Auswirkung verschiedener Formen der **Intervention und Unterstützung** in die Analyse einbezogen werden.

- Als erstes Merkmal in dieser Gruppe wird berücksichtigt, inwieweit der Jugendliche durch die *Arbeitsagentur* Beratung in der Frage bekommen hat, was er nach der Schule machen will.
- Als dritter Faktor wird untersucht, welche Auswirkungen es hat, wenn Jugendliche im laufenden Schuljahr *Praktika* absolviert haben.

- Zur Berücksichtigung von privaten *Unterstützungsleistungen* fand ebenfalls die von den Jugendlichen erhaltene außerschulische Hilfe bei den Hausaufgaben oder Nachhilfe Eingang in das Modell.

Neben den genannten Faktoren auf den drei Ebenen wurde die zum Zeitpunkt der Basisbefragung besuchte *Schulform* in das Prädiktorenset aufgenommen, da zu erwarten ist, dass sich in Abhängigkeit des Schultyps relevante Unterschiede zeigen.

Bei der Interpretation der aufgeführten Variablen muss berücksichtigt werden, dass die Inanspruchnahme der Angebote nicht zufällig ist: So ist beispielsweise bei der Frage der Berufswahl davon auszugehen, dass Jugendliche mit klaren Vorstellungen u. U. in weit geringerem Maße institutionelle Hilfen in Anspruch nehmen oder gerade Schüler/innen mit Schulschwächen Nachhilfeunterricht erhalten.

Die Frage nach den Einflussgrößen auf die Anschlusspläne der Jugendlichen wird auf der Grundlage einer logistischen Regressionsanalyse untersucht. Mit dieser statistischen Methode können – in Abhängigkeit von anderen erhobenen Merkmalen – bedingte Anteilswerte für die Ausprägungen der Pläne geschätzt werden.¹² Um zu „sparsameren“ Modellen zu kommen, die sich auf eine Auswahl relevanter Variablen beschränken, zu denen klare Aussagen gemacht werden können, wurden diejenigen Variablen, die nur sehr schwache Effekte zeigten oder deren Schätzwerte extrem instabil waren, sukzessive ausgeschlossen. Wenn also bestimmte o.g. Variablen in der Ergebnisdarstellung nicht weiter erwähnt werden, bedeutet dies hier, dass sie keinen wesentlichen Effekt haben.

Für die Analyse wurden mit Bezug auf die zu erklärende Variable „Anschlussplan nach dem Schuljahr“ die drei häufigsten Antwortkategorien der Jugendlichen: „Weiterer Schulbesuch“, „Berufsausbildung“ und „Berufsvorbereitung“ separat betrachtet. Alle anderen Kategorien („Klasse wiederholen“, „weiß ich noch nicht“ und „Sonstiges“) wurden zur einer Restkategorie zusammengefasst.

Ergebnisse

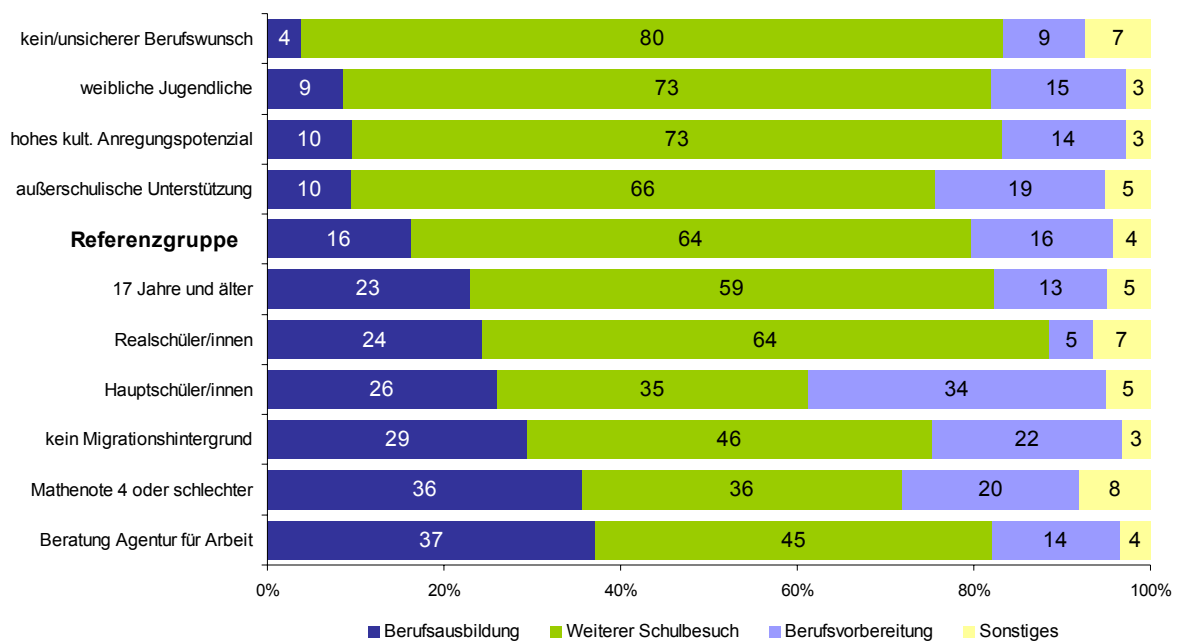
Im endgültigen Modell verbleiben die Merkmale Geschlecht, Alter, Mathematiknote und die Ausprägung der Berufsorientierung als relevante Effekte auf Individualebene. Auf Familienebene kommen der Migrationshintergrund sowie die Ausprägung der kulturellen Alltagspraxis in der Familie hinzu. Auf der Ebene der Interventionen zeigen sich größere Effekte in Abhängigkeit außerschulischer Unterstützung und Beratungsleistungen durch die Agentur für Arbeit. Zudem ergaben sich Einflüsse, die vom besuchten Schultyp ausgehen.

¹² Der Vorteil dieser Methode besteht darin, dass verschiedene Einflussfaktoren simultan kontrolliert werden können. So könnte bspw. ein Effekt des Migrationshintergrundes gar nicht auf diese Variable zurückgehen, sondern ein Effekt schlechterer Deutschleistungen oder niedrigerer sozialer Herkunft sein. Eine Kontrolle, ob dies so ist oder ein genuiner Effekt einer Variablen vorliegt, ist durch das genutzte Verfahren möglich. Alle Ergebnisse dieser Analyse sind im Anhang dokumentiert.

Die ausführlichen Parameterschätzungen sind im Anhang in Tabelle 9.1 ausgewiesen. Da diese statischen Werte auch für Experten zum Teil schwer interpretierbar sind, sollen die Ergebnisse hier auf der Grundlage von Anteilsschätzungen für exemplarische Konstellationen kommentiert werden.

Ausgangspunkt für diese Form der Ergebnisdarstellung bildet die Konstruktion einer Referenzgruppe von Jugendlichen, die den Vergleichsmaßstab für die Einschätzung der jeweiligen Effekte bilden. Diese Jugendlichen sind 15- bis 16-jährige Jungen mit Migrationshintergrund, die eine Gesamtschule besuchen, eine (eher) gute Note im Fach Mathematik auf dem letzten Zeugnis vorzuweisen haben, keine Nachhilfe außerhalb der Schule erhalten haben, in einer Familie mit durchschnittlichen kulturellen Anregungspotenzial leben, über einen sicheren Berufswunsch verfügen und keine Berufsberatung bei der Agentur für Arbeit in Anspruch genommen haben.

Abb. 4: Geschätzte Anteile für die Pläne nach der Schule nach ausgewählten Merkmalen (geordnet nach Anteil „Berufsausbildung“) in %



Nach den Schätzungen des Modells planen Jugendliche dieser Referenzgruppe zu 16% den Beginn einer beruflichen Ausbildung, 64% wollen weiter zur Schule gehen, 16% streben den Besuch eines berufsvorbereitenden Angebotes an und schließlich 4% der Aspirationen dieser Jugendlichen fallen in die Kategorie „Sonstiges“ (Abb. 4, Zeile 5). In den weiteren Zeilen der Abbildung sind nun die geschätzten Anteilswerte für Gruppen ausgewiesen, in denen alle außer den links aufgeführten Variablen konstant gehalten werden. So sind beispielsweise in Zeile 1 von Abbildung 4 die geschätzten Anteilswerte einer Gruppe ausgegeben, in der die Jugendlichen noch über keinen sicheren Berufswunsch verfügen, ansonsten aber dieselben Merkmale besitzen wie die Referenzgruppe.

Auf den ersten Blick zeigt sich zunächst, dass die einbezogenen Variablen sehr große Unterschiede vorhersagen: So variiert der Anteil Jugendlicher mit dem Plan einer Ausbildung von 4% bis 37%, der Anteil derjenigen mit schulischer Aspiration von 35% bis 80% und der Anteil der Befragten, die eine Berufsvorbereitung anstreben zwischen 5% und 34%. Das geschätzte Modell hat somit eine hohe Erklärungskraft.

Betrachtet man zunächst die Individualebene, so zeigen sich erwartbare Effekte: *Weibliche Jugendliche* planen häufiger, weiter zur Schule zu gehen als ihre männlichen Altersgenossen (73% vs. 64% in der Referenzgruppe). Demgegenüber fällt der Anteil, der von ihnen eine Ausbildung plant, geringer aus (9% vs. 16%). Dies sind in der Berufsverlaufsforschung bekannte Phänomene, interessant ist hier allerdings, dass sich dieser Effekt auch zeigt, wenn Schulnoten mitkontrolliert werden.

Ältere Schüler/innen planen häufiger die Aufnahme einer beruflichen Ausbildung (23% vs. 16%). In dieser Gruppe ist zum einen davon auszugehen, dass sich hier verstärkt auch Klassenwiederholer/innen wiederfinden, die somit auch negative Schulerfahrungen gemacht haben. Zum anderen sieht sich diese Gruppe auch in stärkerem Maße normalbiographischen Anforderungen für den Beginn einer Berufsausbildung ausgesetzt und verschiebt damit die Einmündung in den Arbeitsmarkt seltener in die weitere Zukunft.

Einen ähnlich starken Effekt hat die *Mathenote*¹³ des Jugendlichen auf dem Halbjahreszeugnis. Je schlechter die Mathematiknoten, desto höher ist der Anteil an Jugendlichen, die eine berufliche Ausbildung planen und desto seltener wollen sie ihren Schulbesuch verlängern. Ein weiterer Schulbesuch stellt somit für die Jugendlichen mit guten Schulleistungen – zumindest was ihre Pläne betrifft – nicht etwa eine „Warteschleife“ dar, sondern wird von ihnen als Strategie der Chancenoptimierung genutzt.

Auf der Ebene der Familie zeigt der *Migrationshintergrund* einen Effekt. Hierbei stellt sich heraus, dass Jugendliche ohne Migrationshintergrund im Vergleich zur Referenzgruppe deutlich seltener die Option des weiteren Schulbesuchs anvisieren (46% vs. 64%). Jugendliche ohne Migrationshintergrund orientieren sich demnach stärker am normalbiographischen Muster eines direkten Übergangs von der Schule in die Berufsausbildung, indem sie besonders häufig den sofortigen Beginn einer Berufsausbildung in den Blick nehmen (29% vs. 16%). Möglicherweise sieht diese Gruppe auch weniger Anlass, durch höhere Schulbildung die eigenen Chancen optimieren zu müssen.

Auf der Ebene der Interventionen hat die *außerschulische Unterstützung* bei schulischen Aufgaben eine Wirkung. Ist im sozialen Umfeld Unterstützung bei der Bewältigung schuli-

¹³ Der Einfluss der Deutschnote weist in eine ähnliche Richtung wie die Mathematiknote, allerdings ist der Effekt, der von den Schulleistungen im Fach Deutsch ausgeht, eher schwach ausgeprägt.

scher Anforderungen verfügbar, so orientieren sich Schüler/innen zunächst eher an einem weiteren Schulbesuch als an eine Berufsausbildung.

Ein weiterer Effekt lässt sich für die *Beratung durch die Agentur für Arbeit* feststellen. Jugendliche, die Beratungsleistungen der Agentur für Arbeit in Anspruch nehmen, streben zu hohen Anteilen eine berufliche Ausbildung an (37% vs. 16%).

Schließlich weisen die Ergebnisse bezüglich der besuchten *Schulform* auf deutliche Effekte hin: Hauptschüler/innen und Realschüler/innen streben unabhängig von anderen Faktoren weitaus häufiger eine berufliche Ausbildung an. Für die Teilgruppe der Hauptschüler/innen lässt sich darüber hinaus konstatieren, dass diese sich im höheren Maße als Schüler/innen anderer Schulformen an einer Berufsvorbereitung orientiert. Ein gegenläufiger Befund zeigt sich bei Realschüler/innen. Sie streben am seltensten den Einstieg in einen berufsvorbereitenden Bildungsgang an.

Insgesamt zeigen sich auf den betrachteten Ebenen einerseits Effekte, die mit soziodemographischen Merkmalen wie Geschlecht, Alter und Migrationshintergrund zusammenhängen. Diese Effekte decken sich weitgehend mit den Ergebnissen, die die Berufsverlaufsforschung festgestellt hat. Weiterhin bestimmen ganz wesentlich Schulleistungen die Pläne für den weiteren Bildungs- und Ausbildungsweg. Auch dies erscheint plausibel, stellen doch beispielsweise Schulnoten in vielen Bereichen Zugangsvoraussetzungen dar. Eine Berufsausbildung planen damit eher Jugendliche mit mittleren oder schlechteren schulischen Leistungen.

Was letztendlich die Pläne für die weitere Bildungs- und Ausbildungsbiografie bedeuten und welche Perspektiven diese Schüler/innen entwickeln, wird sich im Längsschnitt zeigen. Fest steht, dass die Anschlusspläne der Jugendlichen maßgeblichen Einfluss auf den weiteren Bildungs- und Ausbildungsverlauf besitzen.

7. Zusammenfassung und Ausblick

Ziele und Anlage der Untersuchung

In den Monaten April bis Juni 2010 hat das Deutsche Jugendinstitut in den Abschlussklassen der Offenbacher Haupt-, Real- und Gesamtschulen die erste Erhebung einer Längsschnittuntersuchung durchgeführt, die die Wege Offenbacher Jugendlicher von der Schule in Ausbildung (und später Erwerbsarbeit) zum Thema hat.

Die Untersuchung soll den kommunalen Institutionen Planungsdaten über die Pläne und Wege der Jugendlichen im Übergang von der Schule in die Berufsausbildung liefern. Es soll geklärt werden, welche Wege erfolgreich sind, welche Wege sich als Umwege und Sackgassen erweisen. Weiterhin soll untersucht werden, auf welchen Wegen für welche Jugendlichen ein erhöhtes Risiko des Ausstiegs aus dem Bildungssystem besteht und an welchen Stellen und für welche Jugendlichen sich ein besonderer Unterstützungs- und Förderbedarf aufzeigt. Die Untersuchung soll schließlich Informationen über die Wirksamkeit von Bildungsgängen, Förderangeboten und Maßnahmen liefern. Indem die Wege der Jugendlichen durch die verschiedenen Bildungseinrichtungen und Förderangebote verfolgt werden, wird sichtbar, welche Effekte diese Bildungsgänge und unterstützenden Maßnahmen für das Gelingen der

Übergänge der Jugendlichen in Ausbildung und Erwerbsarbeit haben.

Die Offenbacher Längsschnittuntersuchung wird über einen Zeitraum von drei Jahren durchgeführt. An die Basiserhebung im letzten Schuljahr schließt sich eine erste Folgebefragung im November/Dezember 2010 an, die aufklären wird, wo sich die Jugendlichen nach Ende der Pflichtschulzeit befinden. Weitere Folgebefragungen sind jeweils im November/ Dezember 2011 und 2012 vorgesehen.

Zusammensetzung der Schülerschaft

An der Basisbefragung des Offenbacher Schulabsolventenlängsschnitts, die per Online-Fragebogen im Klassenverband durchgeführt wurde, beteiligten sich alle fünf Haupt-, Real- und Gesamtschulen mit insgesamt 650 Schülerinnen und Schüler in den Abgangsklassen. Mit einer Ausschöpfung von 74% der Bruttostichprobe ist von einer insgesamt guten Datenbasis für die Analysen auszugehen, die aussagekräftige Schlussfolgerungen über die Grundgesamtheit zulässt.

In der erreichten Stichprobe fällt der Anteil männlicher Jugendlicher etwas höher aus als der Anteil weiblicher Befragter (53% zu 47%). Unter den befragten Hauptschüler/innen sind männliche Jugendliche überproportional häufig vertreten (62%). In den beiden anderen Schulformen Real- und Gesamtschule ist das Geschlechterverhältnis ausgeglichen.

Unter den befragten Schüler/innen der Klassenstufe 9 sind gut drei Viertel der Jugendlichen 15 oder 16 Jahre alt. Von den Befragten, die zum Zeitpunkt der Basisbefragung, die 10. Klasse besuchen, sind drei von vier Jugendlichen im Alter von 16 oder 17 Jahren.

Ein sehr hoher Anteil der Untersuchungsstichprobe stammt aus Zuwandererfamilien. Insgesamt weisen 79% der befragten Schüler/innen einen Migrationshintergrund auf. Diese Jugendlichen besitzen entweder eine ausländische Staatsangehörigkeit (47%) oder sie (18%) bzw. mindestens ein Elternteil ist nicht in Deutschland geboren (78%). Hinsichtlich des Sprachgebrauchs zeigt sich, dass in nahezu jeder fünften Zuwanderungsfamilie im Familienalltag nicht Deutsch gesprochen wird.

Besonders hoch stellt sich der Migrantenanteil an den Hauptschulen dar (86%). Den geringsten Anteil junger Migrantinnen und Migranten verzeichnen die Integrierten Gesamtschulen (75%). Einen Migrationshintergrund besitzen etwas häufiger weibliche als männliche Jugendliche (83% zu 75%).

Ausgangsvoraussetzungen der Jugendlichen

In den Ausgangsvoraussetzungen der befragten Jugendlichen zeigen sich gravierende Unterschiede in Abhängigkeit der Schulformzugehörigkeit:

Schüler/innen der Hauptschulen leben deutlich seltener mit beiden Elternteilen zusammen als Jugendliche an Real- und Gesamtschulen. Zudem sind die Mütter von Hauptschüler/innen häufiger nicht erwerbstätig. Der Hausfrauenanteil unter den Müttern der Jugendlichen in Hauptschulbildungsgängen liegt bei immerhin 44%, bei Müttern von Jugendlichen, die eine Integrierte Gesamtschule besuchen hingegen nur bei 28%. Die ungünstigeren Familienkonstellationen und Beschäftigungsstatus der Eltern von Schüler/innen der Hauptschulzüge schlagen sich auch in den ökonomischen Bedingungen der Familien nieder: 37% der Hauptschüler/innen, aber nur etwa ein Fünftel der Real- und Gesamtschüler/innen beurteilen die finanzielle Lage der Familie als (eher) schlecht. Jugendliche an Hauptschulen weisen darüber hinaus ein stärkeres Benachteiligungsempfinden gegenüber Schüler/innen anderer Schulformen aufgrund ihres familiären Hintergrundes, ihrer Muttersprache und dem Stadtteil, in dem sie wohnen, auf.

Obwohl die Schulbiographien von Hauptschüler/innen häufiger von negativen Erfahrungen geprägt sind (ein Drittel hat eine oder mehrere Klassen wiederholt), zeigen sie gegenüber Altersgenossen anderer Schulformen jedoch am meisten Interesse an den schulischen Inhalten und gehen am häufigsten gern zur Schule.

Bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund zeigen sich ähnliche Tendenzen in den Ausgangsvoraussetzungen wie bei Hauptschüler/innen: Auch hier sind die Mütter seltener erwerbstätig als Mütter Jugendlicher deutscher Herkunft (50% gegenüber 29%). In den Migrantenfamilien findet sich zudem seltener ein hohes Anregungs- und Unterstützungspo-

tenzial als in deutschen Familien. Jugendliche Migrantinnen und Migranten berichten allerdings häufiger als deutsche Altersgenossen von einem ausgesprochen positiven Verhältnis zu den Eltern.

Trotz dieser günstigeren Eltern-Kind-Beziehungen sind Eltern von jugendlichen Migranten seltener als Eltern von deutschen Jugendlichen in der Lage, den Jugendlichen in schulischen Belangen zu unterstützen. Für die nicht in Deutschland geborenen Jugendlichen gilt dieser Befund umso mehr.

Hinsichtlich der Schulleistungen finden sich neben geschlechtsspezifischen Unterschieden im Fach Deutsch Vorteile der Jugendlichen deutscher Herkunft bzw. der in Deutschland geborenen Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Junge Migrantinnen und Migranten der ersten Zuwanderergeneration haben deutliche Leistungs Nachteile im Fach Deutsch.

In den Ergebnissen zum erwarteten Schulabschluss der Jugendlichen deutet sich an, dass unter den Jugendlichen, die vermutlich zum Ende des Schuljahres keinen Schulabschluss erreichen werden häufiger männliche Befragte mit Migrationshintergrund vertreten sind.

Anschlusspläne und Vorbereitung auf die Zeit nach der Schule

Gut die Hälfte der befragten Jugendlichen strebt nach dem Schuljahr 2009/2010 die Fortsetzung des Schulbesuchs an. Weitaus geringer fällt die Zahl der Jugendlichen aus (ein Fünftel), die unmittelbar nach Beendigung des Schuljahres eine berufliche Ausbildung plant. Fast 20% planen als nächste Station nach der Schule ein berufsvorbereitendes Angebot etwa 3% der befragten Schüler/innen vermuten, dass sie die Klassenstufe wiederholen werden. Nur ein geringer Anteil der Jugendlichen (4%) weiß noch nicht wie es nach dem Schuljahr für sie weitergehen soll.

In den Anschlussplänen der Jugendlichen zeigen sich deutliche geschlechtsspezifische Effekte. Während weibliche Befragte häufiger den weiteren Schulbesuch präferieren, ist die Ausbildungsorientierung bei Jungen deutlich ausgeprägter. Jugendliche, die zum Zeitpunkt der Basisbefragung die Hauptschule besuchen, sehen vergleichsweise häufiger die Aufnahme eines berufsvorbereitenden Angebotes als nächsten Schritt im Anschluss an das laufende Schuljahr. Die Bildungs- und Ausbildungsaspiration der Realschüler/innen ist vor allem auf die unmittelbare Aufnahme einer beruflichen Ausbildung gerichtet. Gesamtschüler/innen streben dagegen zu weitaus höheren Anteilen den schulischen Weiterbesuch an. Die Analyse der Einflussfaktoren auf die verfolgten Anschlusspläne verdeutlicht einen Effekt in Abhängigkeit des Vorhandenseins eines Migrationshintergrundes. Der Anteil an Jugendlichen, die im direkten Anschluss an die Schule eine berufliche Ausbildung aufnehmen wollen, fällt bei Jugendlichen deutscher Herkunft unabhängig vom Geschlecht und der Schulform höher aus. Vor allem in Deutschland geborene Schüler/innen mit Migrationshintergrund sehen für sich im weiteren Schulbesuch die wahrscheinlichste Anschlussperspektive.

Als größte Belastung im Verhältnis zu anderen alterstypischen Problemen artikulieren die befragten Jugendlichen die Sorge um ihre berufliche Zukunft. Insbesondere Schüler/innen mit Migrationshintergrund nennen diese Sorge vergleichsweise häufiger.

Wenige Monate vor Schuljahresende weiß insgesamt eine deutliche Mehrheit der Schüler/innen annähernd oder sogar sicher, welchen Beruf sie erlernen möchten. Ein Viertel der Jugendlichen ist sich zu diesem Zeitpunkt über ihren Berufswunsch noch völlig unklar. Vor allem Realschüler/innen verfügen über ausformulierte Berufswünsche.

Die Orientierung am Wunsch der Eltern in Fragen der Berufswahl ist bei den Jugendlichen nichtdeutscher Herkunft im Vergleich zu Jugendlichen ohne Migrationshintergrund weitaus stärker ausgeprägt. Nicht in Deutschland geborene Jugendliche richten ihre Berufswahl sogar in noch höherem Maße nach den Vorstellungen der Eltern aus. Auch für Hauptschüler/innen spielt der Wunsch der Eltern bei der Präzisierung eines Berufsziels eine herausragende Rolle. Die stärkste Ausrichtung an den Wunschvorstellungen der Eltern weisen nach Deutschland zugewanderte Jugendliche, die eine Hauptschule besuchen, auf.

Ein Großteil der befragten Jugendlichen beurteilt die Unterstützung durch persönliche Ratgeber bei der Entscheidung über die eigene berufliche Zukunft als sehr hilfreich. Auch Praktikaerfahrungen werden von den Schüler/innen als sehr gute Entscheidungshilfe für die berufliche Orientierung eingeschätzt. Diagnostische Verfahren werden hingegen als am wenigsten hilfreich bewertet. Hauptschüler/innen sehen sich vor allem durch Praktika und die Beratung der Arbeitsagentur gut in ihrer beruflichen Planung unterstützt.

Am häufigsten werden als wichtige Ratgeber die Eltern benannt. An zweiter Stelle folgen Peers (Freunde und Geschwister), an dritter Stelle die Lehrer/innen. Besonders von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und Hauptschüler/innen werden Lehrkräfte als persönliche Ratgeber geschätzt.

Hinsichtlich der Bewerbungsvorbereitung finden sich gravierende Unterschiede bei der Unterstützung durch die Eltern. Beim Einüben von Bewerbungspraktiken können Jugendliche deutscher Herkunft in deutlich höherem Ausmaß auf ihre Familie zurückgreifen als Jugendliche aus Zuwandererfamilien. In einer besonders prekären Situation befinden sich junge Migrantinnen und Migranten der ersten Zuwanderergeneration. Sie bekommen nochmals seltener elterliche Unterstützung als junge Jugendliche mit Migrationshintergrund, die bereits in Deutschland geboren sind. In diesem Zusammenhang ist zusätzliche Hilfe von wesentlicher Bedeutung, die teilweise durch schulische Akteure erbracht wird.

Von einer sicheren Zusage für einen Ausbildungsplatz konnten 13% der Jugendlichen zum Zeitpunkt der Basisbefragung berichten. Darunter befinden sich häufiger Realschüler/innen und Jugendliche deutscher Herkunft. Schüler/innen an Hauptschulen und junge Migrantinnen und Migranten hatten bei vorhandenen Ausbildungsplänen deutlich seltener Bewerbungserfolg.

Insgesamt muss festgehalten werden, dass sich für die befragten Hauptschüler/innen mit Migrationshintergrund vielfältige Benachteiligungsmerkmale bündeln. Bei ihnen stehen familiäre Ressourcen nicht in dem Maß zur Verfügung wie für andere Familien. Deshalb müssen die Eltern dieser Jugendlichen in ihrem Unterstützungspotenzial besonders gestärkt werden. Da Eltern bei der Berufswahl vor allem für die Gruppe der Migrantinnen und Migranten eine herausragende Rolle spielen, bildet die Elternarbeit an Schulen eine zentrale Aufgabe.

Ausblick auf die erste Folgebefragung

Im November/Dezember 2010 wird die erste Folgebefragung des Offenbacher Schulabsolventenlängsschnitts stattfinden. Ein Großteil der Jugendlichen steht zu diesem Zeitpunkt an der so genannten ersten Schwelle. Die Erhebung wird zeigen, in welchem Umfang die Jugendlichen ihre Bildungs- und Ausbildungspläne in die Realität umsetzen können und in welche Stationen sie einmünden. Aus der Längsschnittperspektive lassen sich schließlich Einflüsse der Förderung und Unterstützung im letzten Pflichtschuljahr auf die weiteren Bildungs- und Ausbildungswege der Jugendlichen analysieren.

8. Literaturverzeichnis

Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010: Bildung in Deutschland 2010. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel. W. Bertelsmann Verlag: Bielefeld.

Esser, H. (2001): Integration und ethnische Schichtung. In: Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Arbeitspapiere Nr. 40.

Gaupp, Nora / Großkurth, Heike / Lex, Tilly (2009): Münchner Haupt-, Wirtschafts- und Förderschüler/innen auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Bericht zur Basiserhebung der Münchner Schulabsolventenstudie. München: Deutsches Jugendinstitut.

Gaupp, Nora / Lex, Tilly / Reißig, Birgit / Braun, Frank (2008): Von der Hauptschule in Ausbildung und Erwerbsarbeit. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Gaupp, Nora / Prein, Gerald (2007): Stuttgarter Haupt- und Förderschüler/innen auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Bericht zur Basiserhebung der Stuttgarter Schulabsolventenstudie. München: Deutsches Jugendinstitut.

Kuhnke, Ralf / Reißig, Birgit / Mahl, Franciska (2008): Schülerinnen und Schüler auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Bericht zur zweiten Erhebung der Kommunalen Schulabsolventenstudie in den Städten Leipzig, Halle, Jena und Frankfurt (Oder). Halle: Deutsches Jugendinstitut.

Magistrat der Stadt Offenbach 2010: Schulabgangsbefragung. Bericht 2010.

Melzer, W. (1991): Zum Wandel familialer Lebensformen in Westdeutschland. In: Büchner, P./Krüger, H.-H. (Hrsg.): Aufwachsen hüben und drüben. Opladen.

Skrobanek, Jan 2009: Migrationsspezifische Disparitäten im Übergang von der Schule in den Beruf. München/Halle: Deutsches Jugendinstitut.

Reißig, Birgit / Gaupp, Nora / Lex, Tilly (2008): Hauptschüler auf dem Weg von der Schule ins Arbeitsleben. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.

9. Anhang

Tab. 9.1: Multinomiale logistische Regression zu Plänen nach der Schule, β -Koeffizienten, Referenzkategorie: Berufsausbildung

Parameter	Weiterer Schulbe- such	Berufs- vorberei- tung	Sonstiges
Konstante	1,36	-0,02	-1,34**
Geschlecht weiblich (Ref.: männlich)	0,78***	0,60**	0,21
Alter 17 Jahre und älter (Ref.: 15 bis 16 Jahre)	-0,41***	-0,55**	-0,21
Migrationshintergrund nicht vorhanden (Ref.: MH vorhanden)	-0,92*	-0,30	-0,86**
Mathenote 4 bis 6 (Ref.: 1 bis 3)	-1,34***	-0,56**	-0,14
außerschulische Unterstützung vorhanden (Ref.: nicht vorhanden)	0,58**	0,73***	0,72**
Beratung durch Agentur für Arbeit (Ref.: keine Beratung)	-1,17***	-0,93***	-1,01
kein/unsicherer Berufswunsch (Ref.: sicherer Berufswunsch)	1,66***	0,89***	2,00
Schulform Hauptschule (Ref.: Gesamtschule)	-1,05***	0,28	-0,29
Schulform Realschule (Ref.: Gesamtschule)	-0,39	-1,60***	0,03
kulturelle Anregung in der Familie niedrig (Ref.: mittel)	0,67*	0,39	0,11
kulturelle Anregung in der Familie hoch (Ref.: mittel)	-0,26	0,35	0,23
Gesamt N=650	Nagelkerkes $R^2 = .34$		

* $p \leq .10$; ** $p \leq .05$; *** $p \leq .01$